

Inhaltsverzeichnis

1.0 Vorwort	2
2.0 Die 60er Jahre	3
2.1 Die Nachkriegsgeneration	3
2.2 Die Flower-Power Bewegung	3
2.3 Die neue Linke.....	4
2.4 Der Vietnamkrieg	4
2.5 Die Musik	4
2.6 Die neue Frauenbewegung und die "Sexuelle Revolution"	5
2.7 Die Universitätsreform	5
3.0 Die Zeit vor 1968 in Zürich	6
3.2 Die Ersten Vorstösse für ein Zürcher Jugendhaus	6
3.3 Die Fortschrittliche Studentenschaft Zürich (FSZ).....	6
3.4 Meier 19	6
3.5 Das Monsterkonzert der Rolling Stones	7
3.6 Das Globusprovisorium.....	7
4.0 1968 ausserhalb der Schweiz	8
4.1 USA.....	8
4.2 Deutschland	9
4.3 Frankreich: Die Mai-Unruhen in Paris.....	9
4.4 England und Italien	9
4.5 Tschechoslowakei: Der Prager Frühling	10
5.0 1968 in Zürich	10
5.1 Mai	10
5.2 Juni	11
5.2.1 Der Globuskrawall	12
5.3 Juli	15
5.4 August.....	18
5.5 September.....	18
6.0 Die Zeit nach 1968 in Zürich	19
6.1 Das Jahr 1969	19
6.2 Das Jahr 1970	19
6.3 Das Jahr 1971	21
6.4 Das Jahr 1972	22
7.0 1968 aus heutiger Sicht	23
7.1 Der Hass zwischen der Polizei und den Demonstranten	23
7.2 Der Stadtrat und die Jugendlichen	24
7.3 Warum es mit der Revolution nicht geklappt hat	25
8.0 Zusammenfassung	26
9.0 Anhang	27
9.1 Die Statuten des Autonomen Jugendzentrums Lindenhof.....	27
9.1.1 Internes Reglement	27
9.2 Die Verfassung der Autonomen Republik Bunker (Vom 1. Januar 1971).....	28
9.3 Literaturverzeichnis.....	29
9.4 Bilderverzeichnis.....	29

1.0 Vorwort

Auf der Suche nach einem passenden Thema für meine Maturarbeit, kam mir als erstes "Jugend und Politik" in den Sinn. Es ist nicht so, dass ich politisch engagiert wäre, aber die Politik interessiert mich und ich würde sie gerne etwas besser verstehen. Auf die Jugend kam ich, weil ich selbst zu dieser gehöre und deshalb auch einen besonderen Bezug zu ihr habe. Eigentlich beabsichtigte ich etwas aktuelles über dieses Thema zu schreiben. Ich setzte mich darauf mit meiner Geschichtslehrerin, Frau Verhein, in Verbindung. Sie riet mir eher etwas über die Jugend in der Vergangenheit zu schreiben, da davon bereits Material existiert und da es einfacher ist ein Fazit über das Vergangene zu ziehen, als Zukunftsaussichten zu wagen. Sie schlug mir auch gleich als Thema die Jugendaufstände von 1968 vor. Bis dahin hatte ich keine Ahnung, dass es diese jemals gegeben hatte. Ich suchte im Internet und in der Bibliothek erste Informationen. Schnell wurde mir klar, dass dieses Thema sehr weitreichend ist und ich beschloss bald den Raum hauptsächlich auf Zürich zu beschränken.

Anfangs hatte ich vor nur über das Jahr 1968 schreiben. Doch wie ich bald bemerkte, steht die Zahl 1968 nicht nur für dieses eine Jahr, sondern für die gesamte Zeit der Unruhen. Deshalb hat sich mein Thema auf die Zeit um 1968 ausgeweitet.

Die Fragestellungen, welche ich vor Beginn meiner Arbeit formulierte waren:

- Welche Umstände herrschten 1968 auf der Welt?
- Was genau geschah 1968 in Zürich?
 - Was ist der Globuskrawall? Wie kam es dazu und was waren die Folgen?
 - Wie wurde auf die Aufstände in Zürich reagiert?
- Welche Motive / Ideen / Ideale führten zu den Aufständen?
- Was wollten die Jugendlichen ändern? Was haben sie erreicht?
- Haben die Aufstände Auswirkungen auf heute?
- Was denken Beteiligte von damals heute über die Aufstände?

Obwohl ich damals, als ich diese Fragen definierte noch nicht eine grosse Ahnung von der Materie hatte, blieben diese die Grundpfeiler meiner Arbeit. Ausserdem war es mein Ziel alle diese Fragen möglichst ausführlich zu beantworten, um nachher ein Fazit ziehen zu können.

Ich begann mit dem Suchen von Materialien und wurde hauptsächlich in der Zentralbibliothek Zürich fündig. Nur leider ist es so, dass es zwar sehr viele deutsche Bücher über diesen Stoff gibt, es aber an schweizer Bücher mangelt. Eine grosse Hilfe, war mir das Buch "Das Ende der Revolte" von A. Häsler, welches als Einziges einen guten und gesamthaften Überblick über die Geschehnisse in Zürich gibt. Ebenfalls hilfreich war mir die Dokumentation über den Globuskrawall, die ich im Stadtarchiv Zürich einsehen konnte. Es war sehr interessant die Zeitungsartikel, Flugblätter und Broschüren im Original ansehen zu können.

Da ich so über den Globuskrawall am meisten Material hatte, wurde er zu einem Schwerpunkt meiner Arbeit.

Zu interessieren begann mich im Laufe meiner Arbeit auch der Lindenhofbunker und ich fand es angebracht ihn in meine Arbeit zu integrieren.

Was ich aber das wirklich Interessante finde, ist die Motivation der Jugendlichen. Ich habe so gut als möglich versucht die Umstände zu dieser Zeit zu beschreiben, damit man ihre Wünsche und Interessen besser verstehen kann.

Auf ein kleines Hindernis traf ich bei der Befragung von Beteiligten. Leider kenne ich niemanden, der damals dabei war. Ich schrieb deshalb Herrn A. Häsler einen Brief mit einigen Fragen an ihn, leider blieb dieser bis heute unbeantwortet.

Einen visuellen Einblick in die 68er ermöglichten mir verschiedene Filme. Besonders hilfreich war mir der Film "Meier 19", dem ich die meisten meiner Bilder entnahm. Ausserdem vermittelte dieser mir einen erschreckenden Eindruck vom damaligen Zustand der Stadtpolizei.

2.0 Die 60er Jahre

2.1 Die Nachkriegsgeneration

Nach dem 2. Weltkrieg (1939-1945) arbeiteten die Menschen hart und den Meisten dieser Generation gelang es, einen gewissen Wohlstand aufzubauen. Sie hatten die Krise und die Arbeitslosigkeit der Dreissiger Jahre miterlebt und taten alles dafür, dass es ihre Kinder einst besser haben sollten, als ihre Väter. Ihr grosser Traum war es, finanziell unabhängig und abgesichert zu sein, ein eigenes Auto oder ein Haus zu besitzen. Dafür arbeiteten sie Tag und Nacht. Das Bruttosozialprodukt vervielfachte sich in wenigen Jahren. Krise und Arbeitslosigkeit waren nun kein Thema mehr. Auch die Jungen konnten ihren Profit aus diesem Hoch schlagen. Ihre Lehrlingslöhne und ihr Taschengeld waren beachtlich hoch und sie erhielten eine bessere Ausbildung. Die Jugendlichen waren nun reich an materiellen Gütern, doch sie merkten, dass es noch kostbarere Werte gab, als den Reichtum. Besonders kritisch schien die Situation zwischen den Jugendlichen und ihren Eltern zu sein. Besonders der Vater war die meiste Zeit am arbeiten und hatte nur ungenügend Zeit für seine Kinder und deren Probleme. Dies führte zur Vereinsamung der Jugendlichen und zur Unfähigkeit richtige Freundschaften zu schliessen. Mitunter war das auch ein Grund, warum sich um diese Zeit so viele Jugendliche zu Gruppen zusammenschlossen; sie suchten Halt und wollten ihre eigenen Probleme vergessen, indem sie für eine bessere Welt kämpften. Neben den Eltern wurde auch oft die Schule kritisiert (siehe 2.7 Die Universitätsreform). Die meisten Jugendlichen sahen auch der zunehmenden Technisierung skeptisch entgegen. Diese führte unter anderem dazu, dass durch die Medien auf die Jugendlichen täglich ein grosser Informationsstrom einfluss. Sie hörten von Kriegen, von Hungersnöten in der dritten Welt, von den Negeraufständen in den USA und von noch viel mehr Hass und Gewalt. Die grosse Differenz ihrer reichen Gesellschaft, zur Welt, die sie täglich im Fernsehen sahen, gab ihnen zu denken und warf Fragen auf, die ihnen nicht beantwortet werden konnten. Dies löste bei den meisten Jugendlichen eine Angst vor der ungewissen Zukunft aus.

2.2 Die Flower-Power Bewegung

Unter der Flower-Power Bewegung versteht man eine Jugendkultur, die Mitte der sechziger Jahre in den USA entstand und sich von da aus nach Europa ausbreitete. Ihre Anhänger, die Hippies, rebellierten mit friedlichen Mitteln gegen soziale und kulturelle Missstände. Ihr Wunsch war eine friedliche und humane Welt ohne Krieg. Deshalb protestierten die meisten Hippies gegen den Vietnamkrieg und für die Bürgerrechte. Ihre Mottos waren "Love, Peace and Happiness" und "Make love – not war". Sie zeigten eine ablehnende Haltung gegenüber der Konsumgesellschaft und der Kommerzialisierung. Die Hippies propagierten die "freie Liebe", so wie den Konsum von weichen Drogen, wie Marihuana und LSD (Abkürzung für "Lysergic acid diethylamide"). Ein fester Bestandteil der Hippie-Kultur waren die bunten Kleider und die langen, blumengeschmückten Haare, so wie die drogenbeeinflusste Musik. Doch der Traum von einer besseren Welt wurde von der zunehmenden Kommerzialisierung und dem resignativen Erkennen der Wirklichkeit nach nur etwa einem Jahrzehnt, zerstört.²

Im deutschsprachigen Raum wurde die Hippie- Bewegung auch als Gammler- Bewegung bezeichnet. Gammler kommt aus dem Schwedischen und bedeutet, alt, schwach und schmutzig. Als Gammler galten Faulenzer und Arbeitsunwillige, die nichts von Körperpflege hielten und sich auf der Strasse herumtrieben.³

¹ Häsler, 1976

² Encarta Enzyklopädie, 2003, Flower-Power-Bewegung

³ www.wikipedia.org/wiki/hauptseite, Gammler

2.3 Die neue Linke

Die neue Linke kam in den sechziger Jahren auf und ist eine zusammenfassende Bezeichnung für eine sozialistische, meist marxistisch orientierte Bewegung.

Sie bildete sich als eine Opposition zu den Linksparteien. In Deutschland war sie ein Teil der ausserparlamentarischen Opposition (APO). Die neue Linke setzte sich für die Demokratisierung von Staat und Gesellschaft ein. In den USA entstand diese Bewegung hauptsächlich durch die Auseinandersetzung mit dem Rassismus und dem Vietnamkrieg.

Dach dem Auseinanderfallen der APO anfangs der siebziger Jahre traten viele Anhänger der neuen Linken in die SPD über oder gründeten maoistische und leninistische Parteien.⁴

2.4 Der Vietnamkrieg

Immer wieder hatte sich Vietnam erfolglos gegen die französische Kolonialmacht erhoben. Nur die kommunistische Opposition unter der Führung Ho Chi Minhs operierte weiter aus dem Untergrund und aus dem Exil, mit sowjetischer Unterstützung. Nach dem Zusammenbruch der Japanischen Herrschaft proklamierte Ho Chi Minh die Unabhängigkeit Vietnams. Die Siegermächte des zweiten Weltkrieges aber wollten Indochina weiterhin besetzt halten. China besetzte den Norden und England den Süden. Frankreich war aber nicht bereit auf seine Ansprüche zu verzichten. Deshalb trat England sein besetztes Gebiet an Frankreich ab, worauf es zum französischen Indochinakrieg kam. Trotz der Unterstützung der USA verlor Frankreich 1954. In der Genfer Konferenz wurde die Unabhängigkeit Vietnams festgehalten, jedoch ohne die Zustimmung der USA. Diese wollte Südvietnam weiter gegen die Bedrohung des Kommunismus schützen und unterstützte das antikommunistische Diem-Regime. Es formierte sich eine Opposition gegen dieses Regime, der Vietkong. Dieser setzte das Diem-Regime immer heftiger unter Druck. Daher sah sich Johnson (Lyndon B. Johnson, US-Präsident von 1963-1969) zu einem Eingreifen gezwungen und startete einen massiven Luftkrieg gegen Nordvietnam. Doch 1968, nach vier Jahren Krieg, war der Erfolg der Amerikaner sehr klein und sie mussten einsehen, dass ihre Gewinnchancen sehr gering waren. Ausserdem wuchs der innenpolitische Widerstand, nachdem Einzelheiten über die amerikanische Kriegsführung bekannt geworden waren. Es formierte sich eine breite Bewegung gegen den Vietnamkrieg. Das sogenannte Pentagon Paper (Geheimdokument des amerikanischen Verteidigungsministeriums zur Vorgeschichte des US-Engagements in Vietnam) wurde 1971 in verschiedenen amerikanischen Zeitungen veröffentlicht und warf ein noch düsteres Licht auf die Kriegsführung. Der neu gewählte Präsident Nixon (Richard M. Nixon, US-Präsident von 1969-1974) hatte seinem Volk versprochen innert vier Jahren aus dem Vietnam abzuziehen. Dies war kein einfaches Unterfangen, da man die verbündeten Südvietnamesen nicht im Stich lassen wollte. Die USA weitete den Krieg auf Kambodscha und Laos aus und verstärkte die Bombardierung auf Nordvietnam. Ausserdem unterstützte sie die südvietnamesische Armee, damit diese in der Lage sein sollte, ihr Land selbst zu verteidigen. 1973 kam ein Waffenstillstandsabkommen zustande und die amerikanischen Truppen zogen sich 1974 aus Vietnam zurück. Bereits 1975 konnte Nordvietnam mit einem gezielten militärischen Schlag das südvietnamesische Regime zum Einsturz bringen.⁵

2.5 Die Musik

Die Musik hatte in den 60er Jahren einen hohen Stellenwert. Die Beatmusik, eine Kombination von Rock 'n' Roll, Blues und Skiffle nahm in den Clubs Einzug. Der Beat entwickelte sich vorwiegend in England, wo sich Schülerbands fanden und in Pubs auftraten. Bei den Jugendlichen kam diese neue Art von Musik sehr gut an, deshalb verbreitete sich der Beat sehr schnell. Doch für die meisten Erwachsenen stand diese Musik hauptsächlich für Rebellion. Ende 1960 traten in einem kleinen Vorort von Liverpool erstmals "The Beatles" auf. Schon bald sorgten diese für bis anhin unbekannte Massenhysterien unter jugendlichen

⁴ Encarta Enzyklopädie, 2003, Neue Linke

⁵ Weltgeschichte, 2001, S.274-279

Fans. Bereits 1964 waren 60% der verkauften Singles in den USA von den Beatles. Der Musikmarkt wuchs extrem schnell und Grossveranstaltungen zogen Tausende von Jugendlichen an. Das Woodstock Festival von 1969 wurde mit 300'000 Besuchern zum grössten Open-Air-Konzert der Geschichte der Rockmusik.

Neben den Beatles galten The Rolling Stones, The Who, The Monkees und die Beach Boys zu den bekanntesten Beatmusik-Bands.

Der Personenkult wurde zu einem festen Bestandteil der Musikkultur. Die Künstler waren nun nicht mehr nur passive Interpreten, sondern nahmen aktiv am Textschreiben und Produzieren teil. Immer mehr kam es vor, dass Sänger mit kritischen Texten die Gefühlslage der unzufriedenen Generation formulierten.



Abb 1: 1963 erschienene Single der Beatles

Als Hippie-Hymne gilt das Lied "Born To Be Wild" von Steppenwolf.

Beliebt waren auch Bluesinterpreten, wie Janis Joplin oder Jimmy Hendrix.

Mit James Brown stellte sich ein Sänger gegen die Beat Szene und versuchte mit seinen Liedern das Selbstbewusstsein der Schwarzen zu stärken.

1970 kam es zu einer Krise in der Musikszene; The Beatles lösten sich auf und die Hippie Idole Janis Joplin und Jimmy Hendrix starben an übermässigem Drogenkonsum. Von diesem Zeitpunkt an ging die Beatmusik mehr und mehr in die Rockmusik über.⁶

2.6 Die neue Frauenbewegung und die "Sexuelle Revolution"

Die traditionellen Frauenbewegungen kämpften vorwiegend für die Gleichstellung von Mann und Frau. Die neue Frauenbewegung der 60er Jahre zielte aber auf die grundlegende Umgestaltung der patriarchalischen Gesellschaft. Sie war geprägt vom Wunsch nach einem neuen Selbstverständnis der Frau und durch die Forderung nach einer Reform der Familie. Die Frau wollte nicht nur entweder als Hausfrau oder Sexualobjekt degradiert werden. Die Frauen forderten ein Recht auf Schwangerschaftsabbruch und kämpften für eine befreite Sexualität.⁷

Als sexuelle Revolution wird die Befreiung der sexuellen Bedürfnissen in den sechziger und siebziger Jahren bezeichnet. Die Studentenbewegung war häufig davon überzeugt, dass sie am Anfang einer gesamtgesellschaftlichen Revolution stehe. Dies war aber nicht der Fall, die Revolution basierte lediglich auf der allgemeinen Liberalisierung der bürgerlichen Gesellschaft. Parallel zur sexuellen Revolution lief die Sexwelle, welche auch den Sexmarkt entstehen liess.⁸ Früher durften sich Mann und Frau nur in Tanzkursen näherkommen, in den Sechzigern aber konnten sich die Jugendlichen über diese Einschränkung hinwegsetzen. Dies führte zur teilweisen Enttabuisierung von wilden Ehen, Homosexualität und Ehescheidungen. Die Jugendlichen waren aber kaum aufgeklärt und auch die Anti-Baby Pille war erst am Aufkommen. Dies führte zu vielen Frühschwangerschaften und daraus meist zwingend folgend auch zu vielen Frühehen.

2.7 Die Universitätsreform

In Deutschland waren anfangs der 60er Jahre teilweise noch immer die aus der Nazizeit stammenden Professoren angestellt. Auch in der Schweiz waren die Hochschulen hierarchisch und autoritär organisiert. Dies führte zur mangelnden Mitbestimmung und Mitverantwortung der Studenten. Trotzdem bekamen die Universitäten immer mehr Zulauf, was zur Entstehung von Massenuniversitäten und somit zu steigender Anonymität führte. Die

⁶ www.wikipedia.org/wiki/hauptseite, Beatmusik

⁷ Weltgeschichte, 2001, S.297

⁸ Encarta Enzyklopädie, 2003, Sexuelle Revolution

teilweise der neuen Linken angehörenden Studenten forderten mehr und mehr eine Universitätsreform. Sie wollten die Macht der Professoren einschränken, klar definierte Ausbildungsziele, so wie neue Lernmethoden und Lerninhalte einführen. Da sie keine Aussichten auf die schnelle Erfüllung ihrer Forderungen sahen, kam es zur offenen Revolte. Die Stellung der Studenten in der Gesellschaft war allgemein schwierig, sie wurden als die zukünftige Elite des Staates angesehen, durften aber nicht mitreden und mitentscheiden. Ausserdem blieben sie von ihren Eltern finanziell abhängig und mussten deren Erwartungen erfüllen.⁹

3.0 Die Zeit vor 1968 in Zürich

3.2 Die Ersten Vorstösse für ein Zürcher Jugendhaus

Bereits um 1946 waren erste parlamentarische Vorstösse für ein Zürcher Jugendhaus unternommen worden. Man schob das Thema aber etwas zur Seite, bis drei Jahre später der "Verein Zürcher Jugendhaus" (VZJ) gegründet wurde, mit dem Ziel und Zweck:

*"...die Schaffung und der Betrieb eines Jugendhauses in der Stadt Zürich, das – politisch und konfessionell neutral- allen Jugendlichen und Jugendverbänden zur Gestaltung der Freizeit zur Verfügung steht."*¹²

Nach zwei vom Stadtrat abgelehnten Vorschlägen des VZJ, hörte man einige Zeit wenig von diesem. Erst 1959 stellte ihm der Stadtrat das "Drahtschmiedli" als Provisorium eines Jugendhauses zur Verfügung.

3.3 Die Fortschrittliche Studentenschaft Zürich (FSZ)

Die Gruppe der FSZ hatte sich im Jahre 1963 an der Universität Zürich gebildet. Sie hatte kein festes politisches Programm, sondern wollte *"im Geist der Toleranz, im Bemühen um wissenschaftliche Objektivität den verschiedensten Ansichten Raum"*¹³ gewähren. Obwohl sie zahlenmässig eine eher kleine Gruppe war, machte sie mit verschiedensten Aktionen auf sich aufmerksam: Sie organisierte Diskussionsveranstaltungen, beteiligte sich an Demonstrationen und veranstaltete Informationsaktionen. Einige dieser Aktionen machten deutlich, dass es sich um eine Organisation der Neuen Linken handelte. *"Die Neue Linke umfasste marxistische, religiöse, pazifistische, anarchistische und andere Sozialisten verschiedenster Farbe."*¹¹

Die FSZ stiess mit ihren Veranstaltungen auf gespaltene Meinungen. Tatsächlich fühlte sich die FSZ dazu berufen, in der Schweiz dem Volke die "Repression" (*"Unterdrückung, Hemmung. Meint im weiteren Sinne die politische Unterdrückung von Volksmassen oder Teilen der Bevölkerung oder einer herrschenden Klasse mit Hilfe staatlicher oder gesellschaftlicher Gewaltanwendung (...)"*¹⁴) bewusst zu machen und in Richtung eines marxistisch deklarierten Sozialismus zu arbeiten.

Gewalt gegenüber zeigte sich die FSZ grundsätzlich nicht ablehnend, bejahte aber vor allem die Gegengewalt.

3.4 Meier 19

Kurt Meier, mit dem Übernamen "Meier 19", war Detektivwachtmeister der Stadtpolizei Zürich, bis er 1967 von seinem Amt wegen der Aufdeckung Polizei interner Unregelmässigkeiten suspendiert wurde. 1963 sind aus der Polizeihauptwache die Löhne gestohlen worden. Da zum Öffnen des Tresors keine Gewalt angewendet worden ist, hat man den Täter polizeiintern gesucht. Mit der Untersuchung war die Stadtpolizei selbst beauftragt. "Meier 19" machte auf das falsche Alibi des Kripo-Chefs Walter Hubatka aufmerksam. Dieser ist bis heute der Hauptverdächtige, zu einem Schuldspruch kam es aber nie.

⁹ Häsler, 1976, ab S.80 und S.279

¹² www.abstractidea.ch/68/vorgeschichte.shtml

¹³ Häsler, 1976, S.23

¹⁴ Häsler, 1976, S. 324

Am Samstag 26.8.1967 wurde aus Solidarität mit "Meier 19" und gegen die Polizei eine Demonstration auf dem Hirschenplatz organisiert, unter anderem von der FSZ.

"Meier 19" galt daraufhin als Symbol für die 68er, obwohl er selbst nie an einer Demonstration teilnahm, keinen Kontakt zu den Demonstranten hatte und selbst kein Revoluzzer war. Doch er hatte mit seinem Mut ungewollt die 68er Rebellen angestachelt.



Abb 2: Kurt Meier im Film "Meier 19"

3.5 Das Monsterkonzert der Rolling Stones

Am 14. April 1967 fand im Hallenstadion Oerlikon ein Monsterkonzert der Rolling Stones statt, welches über zehntausend Jugendliche anlockte. Das Konzert verlief friedlich, doch nach dessen Ende kam es zu einer Strassenschlacht zwischen fanatisierten "Stones-Fans" und der Polizei. Die Polizei ging unverhältnismässig hart gegen die Jugendlichen vor. Das Ergebnis waren viele Verletzte, Verhaftete und zu Bruch gegangenes Mobiliar, so wie eine Aggression der Jugendlichen gegenüber der Polizei.¹⁵

Als Folge dieser Schlägerei gab die "Antiautoritäre Junge Sektion der Partei der Arbeit" ein Flugblatt heraus mit dem Inhalt:

"... Wer spricht denn hier von Ruhe und Ordnung. Was wir wollen, heisst Satisfaction. Tag für Tag werden wir in staatlichen und privaten Institutionen, von Fabrik bis Universität, von Schule bis Kirche, von Kindergarten bis Militär, autoritär abgerichtet. Das heisst, wir erhalten eine Ausbildung, welche die Anpassung an die herrschende Spiesserklassen in den Mittelpunkt stellt. Durch die Dressur zum willigen Arbeitsuntertanen, durch Triebverdrängung und Erzeugung von Schuldgefühlen von frühester Jugend an, produziert das Establishment (das sind die Spiessbürger, die uns verwalten) autoritär neurotische Persönlichkeiten, die sich in der Gesellschaft einsam fühlen. Menschen, die Angst haben, die deshalb manipulierbar werden und eines Tages ihre Aggressivität abladen wollen. So ein Tag war das Rolling-Stones-Konzert. Um grad klar zu sein: den Stühlen trauern wir nicht nach. Und um auch klar zu machen: Die Schuld an dieser Entladung aufgestauter Aggressionen haben weder Mick Jagger, noch die anderen Stones. Sie haben für uns alle gesprochen mit "I can't get no Satisfaction!"¹³



Abb 3: Das Hallenstadion nach dem Rolling-Stones-Konzert

3.6 Das Globusprovisorium

Wie bei 3.2 bereits erwähnt wurden schon früh die ersten Vorstösse für ein Jugendhaus unternommen.

Im April 1967 machte dann der Leiter des "Drahtschmiedli" zusammen mit der Aktion Bahnhofbrugg (ein Zusammenschluss von Vertretern verschiedener Jugendorganisationen, die mit demokratischen Mitteln ein Jugendhaus erreichen wollten) den Vorschlag, ein Jugendzentrum im so genannten "Globusprovisorium" unterzubringen. Das Globusprovisorium stand auf der Bahnhofbrücke, zwischen dem Hauptbahnhof und dem Central, an der Stelle, wo sich heute der Coop befindet.

¹⁵ www.abstractidea.ch/68/vorgeschichte.shtml



Abb 4: Der damalige Standort des Globusprovisoriums

Dieses Provisorium sollte nach dem Umzug des Globus in einen Neubau abgerissen werden. Ursprünglich war 1966 als Zeitpunkt des Abrisses vorgesehen gewesen, dieser konnte aber nicht eingehalten werden, weil der Neubau in Verzug war. Ein Adjunkt des Bauamtes, welcher mit den Globusverträgen beschäftigt war, machte 1965 als erster den Vorschlag, das Provisorium für einige Jahre weiter bestehen zu lassen. Die Idee war, einen Teil für Büros der Stadtverwaltung zu nutzen, aber auch Räume für ideale

Zwecke, zum Beispiel kultureller Art, zur Verfügung zu stellen.

Die Erhaltung des Provisoriums wurde beschlossen, doch über die Nutzung wurde man sich nicht gleich einig. Der Stadtrat sah sich nun eher nach einer profitabwerfenderen Verwendung um und vermietete das Provisorium schlussendlich an den LVZ (Lebensmittelverein Zürich) und die ETH (Eidgenössische technische Hochschule), ohne sich um die Einwände des Gemeinderates und der Öffentlichkeit zu kümmern.

4.0 1968 ausserhalb der Schweiz

1968 war das Jahr der Studentenunruhen auf der ganzen Welt. Von New York bis Tokio, über Berlin, Paris, Rom, London, Amsterdam, Kopenhagen, Prag, Budapest, Warschau, Moskau und Zürich, überall revoltierten die jungen Intellektuellen gegen die bestehenden Normen. Getragen wurde dieser Versuch einer Revolution nicht mehr von den Arbeitern, sondern von Studenten, von Randgruppen und den Völkern der Dritten Welt. Ihre Ideen und Aktionen waren grundsätzlich die Gleichen: Freiheit des Individuums in einer freien Gesellschaft, die Reformierung der Hochschulen, der Protest gegen den Krieg in Vietnam und gegen die atomare Aufrüstung, so wie die Solidarität mit den Unterdrückten und den Völkern der Dritten Welt. Diese Ziele versuchten sie mit Gewalt, mit der Zerstörung des Bestehenden, zu erreichen.

Doch es wurde weder eine neue, brauchbare Ideologie entworfen, noch wurden die Studenten zentral gelenkt. Die Informationen wurden durch Studenten und die Medien ausgetauscht.

Die Jugendlichen fühlten sich im Neomarxismus der Neuen Linken zu Hause und glaubten, sie seien die wahren Marxisten. So lehnten sie sowohl die Sowjetunion wie auch den Liberalismus und den Kapitalismus ab. Ausserdem sahen sie die USA als ihren grossen Feind.

Ihre Vorbilder waren Mao Tse-tung, Ho Chi Minh, "Che" Guevara, Camilo Torres, Malcolm X, Stokely Carmichael, Frantz Fanon und viele mehr. Es fällt besonders auf, dass alle diese "Leitbilder" aus der Dritten Welt, aus Lateinamerika, Afrika, Asien und der schwarzen Bevölkerung der USA, stammen und dass sie alle auf Gewalt als Mittel der Politik setzten.¹⁴

4.1 USA

In den USA gab es in den Jahren 1967 und 1968 immer wieder heftige Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und Demonstranten. Der hauptsächliche Grund dafür war die Diskriminierung der Schwarzen, so wie die Beteiligung der USA am Vietnam Krieg.

Die Schwarzen gründeten eine "Black Panther Party for Selfdefense", die sich auch mit Waffengewalt gegen Übergriffe der weissen Polizei schützen wollte. Die Revolten in den Negerghettos wuchsen langsam zu bürgerkriegsähnlichen Gewalttätigkeiten aus. Erstmals tauchten auch Guerillakämpfer auf, die aus dem Hinterhalt agierten. In den verschiedensten Städten protestierten Lehrer, Soldaten, die in den Vietnamkrieg geschickt werden sollten, so wie Studenten.

¹⁴ Häsler, 1976, S. 18

Am 4. April 1968 wurde Martin Luther King, der Führer der gewaltlosen Bürgerrechtsbewegung, ermordet, was für die Black Panther Party der Beweis war, dass die gewaltlose Bewegung gescheitert war. Im Zusammenhang mit dem Mordanschlag kam es zu neuen Aufständen mit vielen Toten und Verletzten.

Eigentlicher Auslöser des Gleichberechtigungstrebens der Schwarzen war die Aufhebung der Rassentrennung in den Schulen von 1954, die zu den gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Schwarzen und Weissen geführt hatte und ausserdem den Anspruch der Schwarzen auf Bürgerrechte gestärkt hatte.

4.2 Deutschland

Die Deutschen versuchten ihre düstere Vergangenheit zu verdrängen. Dies schaffte zusammen mit dem gewaltigen Wirtschaftsaufschwung ein gewisses Unbehagen.

Von der SPD spaltete sich der SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund) ab, der den Charakter einer revolutionär-marxistischen Partei annahm. Der SDS versuchte mit verschiedenen Aktionsmethoden die Ordnung im Staat zu stören, sein Zentrum wurde die Freie Universität Berlin (FU). Diese hatte sehr enge Beziehungen mit den USA und der SDS schaute sich auch einige Techniken des Protestes bei den USA ab.

Die Studentenbewegung verstand sich als Teil der APO zur grossen Koalition aus CDU/CSU und SPD.¹⁵

Ebenfalls ein grosses Thema in Deutschland waren die Studentenproteste gegen die Springer-Presse und gegen Axel Springer selbst, denn der Verlag wurde als Bedrohung für die Pressefreiheit und die Freiheit der öffentlichen Meinungsbildung angesehen.

Am 2. Juni 1967 besuchte der Schah von Persien Berlin, worauf der SDS zu einer Anti-Schah-Demonstration aufrief. Es kam dabei zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen den Studenten und der Polizei, wobei ein Student festgenommen und später von der Polizei erschossen wurde. Diese Tat führte zur Radikalisierung des SDS.

Am 11. April 1968 wurde auf Rudi Dutschke, den Führer des SDS, ein Attentat verübt, bei dem er schwer verletzt wurde. Dies leitete die bisher schwersten Auseinandersetzungen an den Universitäten in Berlin und ganz Deutschland ein.

4.3 Frankreich: Die Mai-Unruhen in Paris

In Frankreich wurde Daniel Cohn-Bendit (der "rote Dani"), ähnlich wie Rudi Dutschke in Deutschland, zum Führer der Aufstände. Auch ihm ging es um die revolutionäre Veränderung der Gesellschaft. Diese zu mobilisieren war für ihn besonders leicht, da das Unbehagen in Frankreich unter Charles de Gaulle recht gross war.

Die Zwischenfälle an den Universitäten mehrten sich und in der Nacht vom 10. auf den 11. Mai 1968 kam es zum eigentlichen Aufbruch. Es entwickelten sich im ganzen Land harte Kämpfe zwischen den Demonstranten und der Polizei.

Den Studenten in Frankreich gelang, im Gegensatz zu den Deutschen und den Amerikanern, dass sich die Arbeiterschaft der Revolte anschloss.

De Gaulle wurde zum Rücktritt aufgefordert und viele Franzosen glaubten an eine baldige Revolution. Doch diese kam nicht, da die Kommunisten gegen eine Revolution, die nicht von ihnen geführt wird, waren. So kam es, dass die Regierung schon drei Wochen nach Beginn der Aufstände wieder alles im Griff hatte und bald die Ruhe und Ordnung wiederhergestellt war.

4.4 England und Italien

Auch England und Italien blieben von den Aufständen nicht vollständig verschont. Es gab auch in diesen Ländern Gruppierungen von radikalen Studenten und einige gewalttätige Zusammenstösse in Universitäten. Doch sie erreichten nie den Härtegrad der Unruhen in Frankreich oder Deutschland.

¹⁵ Encarta Enzyklopädie, 2003, Studentenbewegung

4.5 Tschechoslowakei: Der Prager Frühling

Der Prager Frühling ist die Bezeichnung für den Versuch der Kommunistischen Partei der damaligen Tschechoslowakei, das bestehende System zu reformieren und zu liberalisieren. Dies war eine Reaktion auf die steigende Unzufriedenheit im Land. Diese Reform wurde auch vom grössten Teil des Volkes getragen und zuerst auch von der UdSSR. Diese befürchtete aber bald den Verlust ihres Einflusses in der Tschechoslowakei und versuchte die Reform mit Diplomatie zu stoppen. Als dies aber nicht gelang sandte die UdSSR Truppen in die Tschechoslowakei, welche den Prager Frühling am 20. und 21. August 1968 gewaltsam niederschlugen und die Reformen rückgängig machten.¹⁶

5.0 1968 in Zürich

Die Studentenunruhen auf der ganzen Welt gingen auch an der kleinen, neutralen Schweiz nicht vorbei. Die Schweizer Jugend hatten in den Medien verfolgt, wie sich in unseren Nachbarländern nach und nach die Studenten erhoben, mit der Hoffnung auf eine Revolution. Die gleichen Gedanken, die gleiche Unzufriedenheit und die gleichen Ideale waren auch in der Schweiz verbreitet, besonders an den Hochschulen. In Zürich spielte noch ein zweiter Punkt mit, der unerfüllte Wunsch nach einem autonomen Jugendhaus. Die Jugendlichen hatten zwar immer behauptet, der Kampf für dieses Jugendhaus habe keinen Zusammenhang mit der allgemeinen Unzufriedenheit und sei auch kein Vorwand, um Dampf ablassen zu können. Wie unabhängig die beiden Faktoren wirklich voneinander waren bleibt dahingestellt. Fakt ist, dass auch Zürich einen wohl noch lange in Erinnerung bleibenden heissen Sommer 1968 erlebt hat.

5.1 Mai

Wie schon ein Jahr zuvor die Rolling Stones, lockten am 31. Mai Jimmy Hendrix und weitere Bands Zehntausende von Jugendlichen ins Hallenstadion. Diesmal wurden Tumulte befürchtet und darum auch besondere Massnahmen durch die Veranstalter getroffen. Während dem Konzert verteilte die Partei der Arbeit (PdA) einen Flyer mit dem Titel:

“1. Flugblatt der Antiautoritären Menschen“.



Abb. 5: Jimmy Hendrix am 31.5.68 in Zürich

Der Text war dem des Flugblattes nach dem Rolling Stones Konzert sehr ähnlich:

“Tag für Tag werden wir in privaten und staatlichen Institutionen, von Fabrik bis Universität, von Kindergarten bis Militär autoritär abgerichtet. Das heisst, wir erhalten eine Ausbildung, welche die Anpassung an die herrschende Spiessbürgerklasse in den Mittelpunkt stellt. Durch die Dressur zum willigen Arbeitsuntertanen, durch Triebverdrängung und Erzeugung von Schuldgefühlen von frühester Jugend an, produziert das Establishment (das sind die Spiessbürger, die uns verwalten) autoritär-neurotische Persönlichkeiten, die sich in der Gesellschaft einsam fühlen... Dass wir keine Befriedigung finden, geht voll auf das Konto derer,

die uns angeben wollen, das Leben bestehe aus nichts anderem als Unterordnung und Vorwärtskommen. Respekt und Karriere. Lernen und Zeugnissen. Arbeit und Zahltag. Fleiss und Erspartem. Ruhe und Ordnung. Anstand und Gesetz. VW und Opel. Bratwurst und Röstli. Das ist so ungefähr, was die Bürger vom Leben erwarten.“¹⁷

¹⁶ Encarta Enzyklopädie, 2003, Prager Frühling

¹⁷ Die Angst der Mächtigen vor der Autonomie - Aufgezeigt am Beispiel Zürich, 1981, S.21

Das Konzert verlief friedlich, doch als die Jugendlichen das Stadion nach der Meinung der Polizisten zu langsam verliessen, halfen diese mit Gummiknüppeln nach. Vor dem Stadion kam es dann zur Eskalation, es flogen Steine, Stühle, Flaschen und Eier gegen die Polizisten. Diese antworteten mit ihren Knüppeln und erstmals wurden auch Polizeihunde eingesetzt, die heftig zubissen. Für einige der Jugendlichen endete der Konzertbesuch mit Armbrüchen, Hirnerschütterungen oder Hundebissen im Spital.

Als Folge dieser Ausschreitungen gründeten links eingestellte Jugendliche wenige Tage später die Dachorganisation "Fortschrittliche Arbeiter, Schüler und Studenten" (FASS).

5.2 Juni

Die Empörung der FSZ und der FASS richtete sich nun hauptsächlich gegen die Polizei. Deshalb organisierten sie am 15. Juni eine Demonstration gegen diese auf dem Hirschenplatz im Niederdorf. Dazu verteilten sie ein Flugblatt und gaben am 14.6 dem Tages Anzeiger ein Interview. Beide hatten etwa denselben Inhalt:

- Die Demonstration richte sich gegen die Brutalität der Polizei, nicht aber gegen einzelne Polizisten.
- Das Stören der Ruhe und Ordnung sei ihre Absicht.
- Gewalt könne nicht ausgeschlossen werden. Sie würden aber blinde Gewalt, Zerstörung und Angriffe auf Passanten und ältere Menschen ablehnen. "Lasst Meinungen sprechen und nicht Fäuste". Ausserdem würden sie eine Gesellschaft ohne Gewalt anstreben.
- Gewaltanwendung gegen die Polizei sei möglich, da sie verhindern wollen, dass aus Polizisten Nazis würden.
- Sie würden den Rücktritt der gesamten Polizeileitung fordern.¹⁸

Die Jugendlichen zogen vom Hirschenplatz zur Polizeihauptwache, wo sie von einem Heuwagen aus in einem "Schauprozess" einen unbekanntem Polizisten aburteilten. "Zeugen" aus dem Publikum trugen ihre Klagen vor, ein "Staatsanwalt" erhob Anklage, der "Verteidiger" wies auf die mangelhafte Erziehung des Angeklagten hin und eine "Psychiaterin" erklärte, dass das autoritäre Erziehungssystem in Schulen und Familien die Ursache für den Aggressionsstau des Polizisten sei. Schlussendlich wurde der Polizist freigesprochen, da er ja für seine Erziehung nicht verantwortlich sei und bei der Polizei nichts Besseres als zu prügeln gelernt habe. Er wurde aber angewiesen in Zukunft ein Namensschild an seiner Uniform anzubringen, damit er bei einem Fehlverhalten haftbar gemacht werden könne.

Die Demonstration verlief gegen alle Voraussagen friedlich und ohne Zwischenfälle, obwohl einige der anwesenden Polizisten mit "SS" oder "Nazis" betitelt wurden.

Von der Hauptwache der Polizei aus zogen die Jugendlichen in Richtung Globusprovisorium, welches der Globus ihnen für zwei Tage zur Verfügung gestellt hatte. Die etwa 2000 Versammelten veranstalteten eine "Vollversammlung", in welcher sie ein "Aktionskomitee Autonomes Jugendzentrum" (AAJ) wählten und eine Resolution verabschiedeten. Das AAJ war aus eher radikalen Mitgliedern von 13 verschiedenen Jugendgruppierungen zusammengesetzt. Hinter das AAJ stellten sich unter anderem diese Gruppierungen: die FSZ, die Junge Sektion der PdA, die Jungsozialisten, der Republikanische Klub, die Arbeitnehmende Jugend, die Antiautoritäre Gruppe zur Unterstützung eines autonomen Jugendzentrums, die Progressive Jugend, das Film-



Abb. 6: 1. Vollversammlung im Globusprovisorium

¹⁸ Flugblatt der FASS "Anregungen zur Polizeidemonstration" und Tagesanzeiger vom 14.6.1968

Forum und der Film-Klub. In der Resolution stellten sie ein Ultimatum an die Stadt, welches folgende Punkte umfasste:

- Bereitstellung des Globus-Provisoriums oder eines entsprechenden Gebäudes im Stadtzentrum bis zum 1. Juli, ansonsten der Globus besetzt und zu "unserem Kultur-, Gesellschafts- und Freizeitzentrum" ausgebaut werde.
- Mitsprache- und Mitbestimmungsrecht im Verhältnis 1:1.
- Von den Behörden absolut unabhängige Verwaltung und Organisation durch "die Jugend".¹⁹

Für die gemässigtere Jugend war schon von Anfang an klar, dass die Stadt dieses Ultimatum nicht einhalten würde.

Am 22.6 verhandelte der Stadtrat mit einer Delegation von Jugendlichen über ein Jugendhaus. Er machte verschiedene Vorschläge, beispielsweise einen Neubau auf dem Drahtschmiedli-Areal oder er wollte ihnen den Lindenhofbunker oder ein Grundstück an der Hofwiesen-/Wehntalerstrasse zur Verfügung stellen. Die Jugendlichen aber lehnten alle diese Vorschläge ab, der Stadtrat wiederum wies das Ultimatum zurück. Doch noch immer war die Mehrheit des Stadtrates verhandlungsbereit, auch sie hielt das Vorgehen der Polizei an den beiden Konzerten im Hallenstadion für zu hart und sah die Forderung für ein Jugendhaus als berechtigt. Nur eine kleine Minderheit wollte sich nicht auf die Forderungen der Jugendlichen einlassen, da sie ihr Vorgehen zu provokativ fand. Es wurde für den 29. Juni eine weitere Besprechung geplant, zu welcher es nicht mehr kam, denn die AAJ rief am 26. Juni zu einer Demonstration vor dem Globus-Provisorium auf, um den Stadtrat unter Druck zu setzen. Ausserdem wollten sie, dass ihnen das Provisorium am darauf folgenden Samstag, dem 29.6 wieder zur Verfügung gestellt werde, ansonsten drohten sie mit einer Besetzung. Während der Demonstration kam es zu Verkehrsbehinderungen, was hauptsächlich die einfachen Bürger ärgerte. Diese Aktion gab auch der Minderheit im Stadtrat Recht und führte in diesem zu einem Meinungsumschwung. Das zeigte sich darin, dass der Stadtrat das Ultimatum der AAJ noch einmal öffentlich ablehnte und die Polizei damit beauftragte das Globus-Provisorium vor dem Betreten der Jugendlichen zu schützen. Ein zweiter Grund für die nun ablehnende Haltung des Stadtrates war der grosse politische und öffentliche Druck.

Er stellte ihnen aber das Grundstück bei der Hofwiesen-/Wehntalerstrasse für eine neue Vollversammlung zur Verfügung, da alle andern möglichen Versammlungsräume entweder besetzt waren oder die Miete zu hoch war. Die Jugendlichen hätten auf diesem Grundstück später auch selbst ein Jugendhaus bauen können, das Material hätte die Stadt zur Verfügung gestellt. Nur die völlige Autonomie und Selbstverwaltung konnte die Stadt nicht garantieren, da es nicht zumutbar war, dass sie eventuelle Verstösse gegen bestehende Gesetze hinnahm.

Obwohl dies ein recht gutes und faires Angebot war, wiesen die FASS und die AAJ dieses endgültig zurück. Am 27. Juni gab der Stadtpräsident Sigmund Widmer dem Radio Zürich ein Interview. Darin sagte er wörtlich:

"Zusammenfassend so viel: Ich erwarte am Samstag von der Stadtpolizei, unseren Verantwortlichen für Ordnung in der Innenstadt, dass sie mit Korrektheit, mit Ruhe, aber auch mit Festigkeit dafür sorgen, dass das Globusprovisorium nicht betreten wird, wer nicht eine Bewilligung dazu hat, und das zweite, dass ich glaube, dass der Stadtrat nach wie vor bereit ist zu einem Gespräch mit den Jugendgruppen."²⁰

5.2.1 Der Globuskrawall

Die AAJ gab ein Flugblatt mit dem Titel "Wir sind brave Kinder – wir bauen uns ein 'Altersheim'" heraus. Das den Stadtpräsidenten Sigmund Widmer ins lächerlich ziehende Blatt forderte die Jugendlichen zum Treffen am Samstag den 29. Juni um 19 Uhr vor dem Glo-

¹⁹ Häsler, 1976, S.30

²⁰ Dokumentation 1, Berichte und Aussagen von Augenzeugen über die Ausschreitungen vom 29./30.1968 in Zürich, Interview mit Sigmund Widmer von Radio Zürich, 27.6.1968

bus-Provisorium auf. Ausserdem wurde darum gebeten, Baumaterial, Holz, Latten, Stangen, Bretter, Nägel, Hämmer usw. mitzubringen, um das Altersheim zu bauen. Nachher wollte man eine Vollversammlung auf der Sechseläutenwiese abhalten und den folgenden Fragen nachgehen:

- Ist das Globus-Provisorium noch zu bekommen?
- Hat die Stadt etwas Gleichwertiges zu bieten?
- Hat die Stadt uns etwas Realistisches angeboten?
- Um was geht es Widmer? Um die Jugend oder um das Provisorium?
- Warum behauptet der Stadtrat, wir wüssten nicht was wir wollen?²¹

Die AAJ betonte im Nachhinein immer wieder, dass das Mitbringen von Baumaterial niemals von der Absicht getragen worden sei, allfällige Tötlichkeiten zu provozieren. Ausserdem war die AAJ bestrebt, die Ordnung während der Versammlung aufrechtzuerhalten und organisierte auch einen Ordnungsdienst.

An diesem Samstag versammelten sich bereits um 19 Uhr etwa eintausend Personen vor dem Provisorium. Der Verkehr auf der Bahnhofbrücke wurde behindert und brach später zusammen. Die Stadtpolizei war in grosser Zahl anwesend (380 Mann). Sie hatte vom



Abb. 7: Bertschi fordert die Demonstranten zum Gehen auf

Stadtrat den Auftrag erhalten zu verhindern, dass das Gebäude besetzt wird, so wie, dass der Verkehr blockiert wird. Deshalb räumte sie den Platz unmittelbar vor dem Gebäude und der Polizeichef Rolf Bertschi forderte die Demonstranten von einem Balkon aus auf, die Fahrbahn freizugeben. Die Polizei verhielt sich noch zurückhaltend und vermied jede mögliche Provokation. Der Grossteil der Beamten hielt sich auch

noch im Gebäude auf. Die Anweisungen von Bertschi fanden aber kein Gehör, vielmehr führten sie dazu, dass die Situation sich noch verschärfte, indem sich Demonstranten auf Tramgeleise niedersetzten und ein so genanntes "Sit-in" (*Eine aus der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung übernommene Form des Sitzstreiks, mit der gegen etwas protestiert wird.*²²) durchführten. Auch die Führer der Demonstranten wollten einen Abzug in Richtung Sechseläutenwiese, doch da sie nur über ungenügende Kommunikationsmittel verfügten, halfen all ihre Bemühungen nichts.

Bertschi stellte den Demonstranten ein Ultimatum: Ist der Platz bis 19.15 Uhr nicht geräumt, wird die Polizei mit Wasserwerfer eingreifen und man werde dann nicht mehr zwischen Zuschauern und Demonstranten unterscheiden. Es entstand eine grosse Diskussion, ob man abziehen sollte oder nicht. Unter den Befürwortern zum Abzug befanden sich auch Angehörige der FSZ und der PdA. Ein Teil der Demonstrierenden bewegte sich tatsächlich in Richtung Central, worauf die Kommandostelle der Polizei den Auftrag gab, dass niemand sich auf die Sechseläutenwiese begeben dürfe. Die Wiese wurde darauf umstellt. Den sitz gebliebenen Demonstranten stellte Bertschi ein neues Ultimatum bis 19.24 Uhr. Da die



Abb. 8: Der ausgerückte Schlauchleitungstrupp

verbliebenen Jugendlichen anscheinend die

²¹ Flugblatt der Aktion Autonomes Jugendzentrum "Wir sind brave Kinder – wir bauen uns ein 'Altersheim'"

²² Häsler, 1976, S. 325

Auseinandersetzung suchten gab Bertschi um 19.24 Uhr den Befehl an den Schlauchleitungstrupp auszurücken.

Die Polizei verliess ihre Abschränkungen, konnte aber nur einen geringen Geländegewinn verzeichnen. Bertschi forderte Verstärkung an, die um 19.30 Uhr eintraf. Die Polizisten bildeten Ketten und rückten unter dem Schutz des Wassers gegen das Central und gegen den Bahnhofplatz vor. Da es an diesem Tag tropisch heiss war, kam einigen Demonstranten die kalte Dusche recht gelegen. Sie wehrten sich aber mit dem Wurf von Brettern und anderen harten Gegenständen. Um 20.00 Uhr zog sich die Polizei wieder gegen den Globus zurück und begann den Platz von den zahlreichen Flugblättern zu säubern.

Die Demonstranten bewegten sich währenddessen über das Limmatquai zum Bellevue, wo sie sich wieder auf die Tramschienen setzten und so erneut den Verkehr blockierten, was für einen sechs jährigen Jungen sogar tödliche Folgen hatte. Der Kleine hatte nach einer Mandeloperation Blutungen und sollte mit der Ambulanz in das Spital gefahren werden. Beim Bellevue aber blieb das Krankenauto stecken und der Junge starb noch ehe das Spital erreicht werden konnte. Rund um das Bellevue sammelten sich mehrere tausend Schaulustige. Dabei waren auch viele Besucher der "Tessinerwoche", welche zur selben Zeit auf den Stadthausanlagen im Gange war.

Die Polizei traf am Bellevue ein und umringte die sitzenden Jugendlichen und innerhalb von wenigen Sekunden entwickelte sich eine heftige Schlägerei. Zwischenzeitlich geriet die Polizei, die sich in der Minderheit befand, in Bedrängnis.

Zehn Minuten später versuchte die Feuerwehr vom Bürkliplatz her auf die Quaibrücke zu fahren. Dies gelang ihr nur mühsam, da die Jugendlichen die Feuerwehrautos blockierten. Trotzdem konnte die Feuerwehr zwei Leitungen legen und gemeinsam mit der Polizei über die Brücke zum Bellevue vordringen. Währenddessen kam es auf dem Bürkliplatz zu einer wilden Schlägerei, da die Demonstranten versuchten, die Brücke von beiden



Abb. 9: Die Polizisten im Kampf mit den Demonstranten

Seiten her abzusperren und so die Polizisten einzukreisen. Es flogen jetzt auch die ersten schweren Wurfgeschosse gegen die Polizei. Die Polizei bildete auf beiden Seiten der Brücke Ketten, um die Demonstranten zu vertreiben, sogar der Einsatz von Tränengas wurde in Erwägung gezogen.

Ein Teil der Jugendlichen zog sich in Richtung Stadthaus zurück. Dort wurde beraten. Darauf wurde ein Stosstrupp formiert, der gegen das Bellevue vordrang. Die Polizei stellte sich diesem Angriff entgegen. Erneut entstand eine heftige Schlägerei, wobei es auf beiden Seiten Verletzte gab. Auch an andern Stellen wurde die Polizei heftig bombardiert. Einige Demonstranten wurden festgenommen. Neben Wasserwerfern und Gummiknüppeln setzte die Polizei auch Löschstaub ein, der einen unangenehmen Duft verbreitete.

Einzelne vernünftige Demonstranten forderten die Jugendlichen mit Megaphonen auf, die Aktion abzubrechen. Sie blieben ohne Gehör.

Um 22.15 Uhr gab der Einsatzleiter den Befehl an die Feuerwehr und die Polizei sich in die Wagen zurückzuziehen und alles Material mitzunehmen. Kurz darauf fuhren alle Fahrzeuge samt den Arrestanten weg.

Mit dem Rückzug der Polizei wurde es fast schlagartig ruhig. Die Demonstranten zogen wieder zurück zum Globus und die Menschenmenge schwoll an. Bertschi forderte die Jugendlichen erneut auf, die Strasse freizugeben. Da diese seiner Bitte wie erwartet nicht nachkamen, begann die Polizei zu spritzen. Den Demonstranten gelang es einen Schlauch zu erobern und ein Schlauchduell begann. Währenddessen hatten andere Krawallsüchtige in einer Baugrube Steine gefunden, die sie nun als Wurfgeschosse einsetzten. Sie bauten in Richtung Bahnhofplatz eine Barrikade, hinter der sie sich verschanzten. Bertschi gab ei-

nen Befehl zum Angriff, die Polizisten stürzten vorwärts, von den Wasserwerfern unterstützt. Dies führte zu einer erneuten handgreiflichen Auseinandersetzung.

Die Demonstrationsleiter hatten es längst aufgegeben Ruhe zu schaffen und so flogen Pflastersteine, Pflanzenkübel, Flaschen, Dolendeckel, Eisenstangen, Gusseisen, Verkehrsschilder, Messer, Steine, Ketten, Holz und andere harte Gegenstände gegen die Polizisten. Diese knüppelte nur noch wahllos auf alles, was sich im Umkreis des Provisoriums befand, ein. Sie nahmen ausserdem Jugendliche fest, schleppten diese ins Provisorium und fuhren sie später auf die Polizeiwache. Augenzeugen berichteten, dass auch auf bereits Ergebene immer noch weiter eingeschlagen wurde. Ausserdem wurden die Kameras von Reportern zerstört, um das Filmmaterial zu vernichten. Eine grosse Menge von Schaulustigen verfolgte die Ausschreitungen. Die Polizei fühlte sich von ihnen behindert und es fiel ihr schwer, diese von den Demonstranten zu unterscheiden.

Nach Mitternacht liess die Polizei mehrere junge Sprecher ans Megaphon, die versuchten die Erregung zu dämpfen. Dies führte zu einem vorübergehenden Zurückweichen beider Seiten. Da die Demonstranten aber bald wieder vorrückten, kam es zum ersten Sturmangriff der Polizei auf der Bahnhofbrücke in Richtung Central. Dieser wurde dreimal wiederholt. Die Strassenschlacht wurde mit unterschiedlicher Heftigkeit bis nach 2 Uhr morgens weitergeführt.

Am Tag darauf gab Bertschi vor der Presse ein Fazit des Krawalls. Insgesamt wurden 169 Demonstranten verhaftet, davon waren 55 unter 20 Jahre, vier waren weiblich und 20 waren Ausländer. 150 dieser Verhafteten wurden bereits in der Nacht wieder entlassen. 16 Polizisten und 19 Privatpersonen mussten ins Spital gebracht werden.²³

Der Schaden belief sich auf 38'500 Fr.

Der FSZ und der PdA wurde vorgeworfen, dass ihnen die Leitung der Demonstration entglitten sei und sie sich in den Hintergrund verzogen hätten. In einer Broschüre der Stadtpolizei Zürich vom November 1968 stand:

“Oberhand erhielten krawallsüchtige Personen ohne besonderen politischen Hintergedanken, welche wie Ratten aus ihren Löchern hervorkrochen, um gegen die Polizei anzutreten, eine Erfahrung, die auch in andern europäischen Städten gemacht worden ist. Es wurde beobachtet, dass bei Demonstrationen Störungsgruppen eingeschleust wurden, die als Gegner des Demonstrationsziels versuchten, Unruhe und Störungen zu provozieren.“²⁴

Am Sonntagabend kam es erneut zu einem Konflikt zwischen Demonstranten und Polizei. Über tausend Demonstranten fanden sich vor der Polizeihauptwache ein und forderten die Freilassung der Inhaftierten. Als keine Reaktion kam schleuderten sie gegen 23.30 Uhr Steine und andere Wurfgeschosse gegen das Gebäude. Es folgte ein Polizeieinsatz mit Wasserwerfern und Knüppeln, bei dem auch Pressephotographen zusammengeslagen und ihre Filme belichtet wurden, um die Veröffentlichung von Bilddokumenten zu verhindern. Die Uraniastrasse wurde blockiert, 17 Personen wurden verletzt und 36 festgenommen. Eine ebenso grosse Menge von Leuten hatte sich vor dem Globus eingefunden, der Verkehr wurde kurz blockiert, zu Ausschreitungen kam es aber nicht.

5.3 Juli

Der Stadtrat erliess am 1. Juli ein allgemeines Demonstrationsverbot, um die “Öffentliche Ordnung“ aufrecht zu erhalten. Trotzdem versammelten sich an diesem Montag wieder 500 Personen vor dem Globus-Provisorium. Die Polizei hatte zuvor einen Teil des Trottoirs und der Strasse abgesperrt. Die Atmosphäre war sehr angespannt und die Polizei drohte damit wieder einzuschreiten. Es kam zu verschiedenen kleinen Provokationen, die glücklicherweise aber nicht ausarteten. Mitglieder der FASS forderten die Jugendlichen zum Gehen auf. Die Demonstration löste sich darauf auf, einige der Jugendlichen diskutierten noch friedlich auf dem Lindenhof.

In den Tagen darauf war es ruhig in der Stadt. Das Demonstrationsverbot zeigte seine Wirkung. Zürich aber war erschüttert und empört über das Ausmass und die Brutalität des

²³ Der Bund, Ausgabe 151, 1.6.1968, “Krawall-Bilanz“ auf www.abstractidea.ch/68/index2.html

²⁴ Broschüre der Stadtpolizei Zürich, 1968, “Demonstrationen, Unruhen und polizeiliches Verhalten“

Globuskrawalls. *“Für Stunden war deutlich geworden, was auch in der friedlichen Schweiz möglich sein kann, wenn die stickigen Dämpfe aus den Mistecken unserer Seelen – wie auch immer sie motiviert werden mögen – abgelassen, wenn Menschen, die als Einzelne durchaus vernünftig denken und handeln, von der Hysterie aufgeputschter Massen mitgerissen werden und sich in enthemmte Prügler verwandeln – hüben und drüben.”*²⁵

In den Zeitungen waren etliche Berichte erschienen und auch der Stadtrat, die verschiedenen Parteien und Jugendgruppierungen nahmen Stellung zum Globuskrawall. Die Ansichten über Schuld und Unschuld klafften sehr weit auseinander. Der Stadtrat, so wie die Bürgerlichen, sahen die Schuld klar bei den Jugendlichen. So schrieb die Neue Zürcher Zeitung am 1. Juli:

*“Die Konstanz der Führung trotz wechselnden Transparenten zeigt, dass es den Verantwortlichen nicht oder zumindest nicht in erster Linie um Vietnam, um die Hochschulreform oder um das Jugendhaus geht, sondern dass ihr eigentliches Ziel darin besteht, die Ordnung des demokratischen Rechtsstaates zu stören und wohl schliesslich zu zerstören.”*²⁶

Aus diesen Kreisen stiess der Polizei viel Sympathie entgegen, Privatpersonen, Landwirte, Turnvereine, Unternehmer und viele weitere boten der Polizei bei ihrem nächsten Einsatz ihre Hilfe an. Ausserdem wurde der Polizeiposten mit Briefen, Blumen, Schokolade, Getränken und Geld überhäuft.

Die Bürgerlichen Parteien forderten ausserdem die Behörden zu folgenden Massnahmen auf:

- Alle Verhandlungen mit jenen Gruppen, welche die demokratische Ordnung nicht respektieren, sind abzubrechen, insbesondere jene mit dem "Aktionskomitee Autonomes Jugendzentrum".
- Gegen Randalierer und Rädelsführer ist die ganze Strenge des Gesetzes anzuwenden.
- Studenten und Mittelschüler, welche von einem Gericht verurteilt werden, sind von den Lehranstalten wegzuweisen.
- Ausländer, die sich an den Unruhen beteiligt haben, sind über die Grenze abzuschieben.²⁷

In den Zeitungen wurden haufenweise Leserbriefe veröffentlicht, darunter auch sehr radikale:

“An die Zürcher Jugend! Ihr seid die Schande unserer Heimat, bis über die Grenzen hinaus. Aus was für Mistgruben von Elternhäusern müsst ihr stammen? Aus solchen, die des Namens Schweiz nicht würdig sind. Schade, dass die Polizei nicht alle in den See geworfen hat. Die Schweiz braucht Menschen, nicht Fötzel!”
Frau L. Lauber, Biel²⁸

Die Sozialdemokraten, so wie die PdA jedoch zeigten Verständnis für die Forderungen der Jugendlichen, lehnten aber Gewalttätigkeiten ab.

Die Studentenschaft Zürich wehrte sich dagegen, dass in den Medien alle Studenten als gewalttätige Demonstranten abgestempelt wurden.

Nachdem in den ersten Tagen hauptsächlich Kritik an den Demonstranten geübt worden war und der Polizei noch Korrektheit und Besonnenheit nachgesagt wurde, gab es eine Wendung, als sich Zeugen bei der Zeitung meldeten, die über Misshandlungen seitens der Polizei berichteten:

“Ich gehe gemächlich in Richtung Central. Ein Polizist ergreift mich. Ein zweiter versetzt mir mit dem Knüppel einige Schläge. Ich wehre mich nicht und werde im Schwitzkasten Richtung Globus gebracht. Auf der Treppe, die in den Globuskeller führt, stehen Polizisten. Vor mir wird ein etwa zwanzigjähriger Bursche ohne Hemd, blutend aus Nase und Mund, rote Striemen auf dem Rücken, nicht den geringsten Widerstand leistend, die Treppe hinuntergeschlagen. Mir geht es nicht viel besser. Unter höhnischen, zum Teil perversen Schmä-

²⁵ Häsler, 1976, S.42

²⁶ Neue Zürcher Zeitung, 1.6.1968, “Die Früchte der Provokation“ in Häsler, 1976, S.38

²⁷ <http://www.abstractidea.ch/68/folgen.shtml>

²⁸ http://www.abstractidea.ch/68/img/briefe_141kb.jpg

*hungen, erhielt ich mehrere Schläge in den Magen. Mit Fusstritten und einigen Knüppelschlägen werde ich in den Gefängniswagen, der im Globuskeller wartet, gebracht. (...)*²⁹

Die Dokumentationsstelle der Arbeitsgemeinschaft "Zürcher Manifest" gab nach dem Krawall eine Dokumentation mit Berichten und Aussagen von Augenzeugen heraus. Darin wurden die für sie entscheidenden Tatsachen aufgelistet:

- Die Demonstranten hatten dem ersten Ultimatum um ca. 19.12 Uhr nachgegeben, um dadurch Zusammenstöße zu vermeiden.
- Der Umzug setzte sich in Richtung Central in Bewegung, zeigte dadurch also seine Absicht, den Platz vor dem Globus freizugeben.
- Vor dem ersten Einsatz der Wasserwerfer kam es zu keinerlei Gewalttätigkeiten von Seiten der Demonstranten.³⁰

Am Donnerstag nach dem Krawall nahm die Stadtpolizei Stellung zu den Vorwürfen der Augenzeugen. Sie fand, es handle sich dabei nur um "Bagatellen" und Einzelfälle. Ausserdem wusch sie die Polizeikorps rein. Der Polizeivorstand wurde nicht einmal erwähnt. Es wurde aber scharfe Kritik an den Politikern und der Presse ausgeübt.

Im November 1968 gab die Stadtpolizei eine Broschüre "Nur für dienstlichen Gebrauch" mit dem Titel "Demonstrationen, Unruhen und polizeiliches Verhalten" heraus. Diese gelangte nur durch eine Indiskretion an die Öffentlichkeit. Es wird angenommen, dass die Broschüre hauptsächlich vom Kripochef Walter Hubatka geschrieben worden war, deshalb ist es besonders erstaunlich, dass aus ihr eine recht deutliche Kritik am Vorgehen der Polizei hervorgeht. *"Mit Verallgemeinerungen wie: dahinter stecken Mitglieder der FSZ oder der Autoritären Jungen Sektion der PdA kommen wir der Sache zwar näher; damit ist jedoch noch nichts Endgültiges über die Drahtzieher der Unruhen gesagt.(...) Friedliche oder legale Demonstrationen sollten von der Polizei nicht mit Missbilligung betrachtet, sondern eher als ein Sicherheitsventil angesehen werden, welches zur Verhütung von Ausschreitungen dienen kann. (...) Die Polizeibehörde muss darauf achten, dass die Demonstration nicht durch ungeschicktes polizeiliches Vorgehen vom ursprünglichen Demonstrationzweck abgelenkt und die Polizei damit selbst zum Brennpunkt des Geschehens gemacht wird.(...) Und dennoch, die Polizei muss einer offenen Provokation durch Demonstranten mit Ruhe, Gelassenheit und Sicherheit gegenüberstehen. Nie darf es vorkommen, dass man bei der Analyse von Krawallen zur Schlussfolgerung kommt zu den Höhepunkten der Tätlichkeiten sei es meist erst dann gekommen, wenn die Polizei gewaltsam eingegriffen hat. Nie darf es heissen, mancher Zwischenfall habe nur deshalb an Schärfe gewonnen, weil die Polizeibeamten es den Demonstranten mit den Knüppeln zeigen wollten.(...) Der Gebrauch des Gummiknüppels ist, mit Ausnahme des Schusswaffengebrauchs, das letzte Mittel der Anwendung von Gewalt.(...) Er darf keinesfalls gegen hilflose oder am Boden liegende Personen verwendet werden. (...) Brutalitäten sind eines Polizeibeamten unwürdig."*³¹

Am 5. Juli leitete der Regierungsrat Strafuntersuchungen gegen Demonstranten und Polizisten ein. Zusammen mit den Auseinandersetzungen im Hallenstadion Oerlikon wurden gegen Demonstranten an die dreihundert Strafuntersuchungen eingeleitet, gegen Polizisten deren Zweiundvierzig. Ausserdem wurde über Disziplinar massnahmen gegen Studenten und Schüler diskutiert. An diesem Tag kam es auch zu einer Demonstration der "Aktion für Bürgerrechte" gegen das Demonstrationsverbot.

Im "Volksrecht" erschien an diesem Freitag ein "Aufruf zur Besinnung, ein Zürcher Manifest". Darin stellten verschiedenste bekannte Persönlichkeiten, darunter Max Frisch und Gottfried Honegger, fest, dass es in Zürich, wie auch in Ost und West, zu Kämpfen zwischen Jugendlichen und der Polizei gekommen sei. Sie folgerten, dass man diese Ereignisse nicht isoliert beurteilen dürfe, sondern sie als Folge unzulänglicher Gesellschaftsstrukturen sehen müsse. Sie waren überzeugt, dass die Ursache der Krise die Unbeweg-

²⁹ "Neue Zürcher Zeitung" in Häsler, 1976, S. 40

³⁰ Dokumentation 1, Berichte und Aussagen von Augenzeugen über die Ausschreitungen vom 29./30. Juni 1968 in Zürich, Aus Nr. 9

³¹ Broschüre der Stadtpolizei Zürich, 1968, "Demonstrationen, Unruhen und polizeiliches Verhalten"

lichkeit der Institutionen sei. Ausserdem warnten sie davor, dass weder Prügel noch Verbote noch Besänftigung durch gönnerhafte Angebote kulturelle Konflikte lösten. Sie setzten auch ihre Forderungen denen der bürgerlichen Parteien gegenüber:

- Bereitstellung eines zentral gelegenen, autonom verwalteten Diskussionsforums für Jung und Alt.
- Verzicht auf Sanktionen wie Relegation von Studenten und Schülern, Entzug von Stipendien, Ausweisung von Ausländern, Entlassungen, sofern nicht schwerwiegende Delikte vorliegen.
- Wiederherstellung des verfassungsmässigen Demonstrationsrechts.
- Fortsetzung der Gespräche mit allen Minderheiten.
- Einladung zur Meinungsäusserung aller Konfliktparteien durch Presse, Radio und Fernsehen.
- Unverzögliche Bildung einer wissenschaftlichen Arbeitsgruppe mit dem Auftrag, die tieferen Ursachen des Konflikts zu erforschen und praktische Vorschläge auszuarbeiten.³²

Am Wochenende nach dem Globuskrawall wollte die AAJ erneut eine Vollversammlung durchführen. Als sie aber keinen bewilligten Platz erhielt, wollte sie darauf verzichten. Um den Jugendlichen aber doch noch eine Vollversammlung zu ermöglichen hatten die Unterzeichner des Manifests, Max Frisch und Gottfried Honegger, eine hohe Kautions hinterlegt, damit den Jugendlichen der Theatersaal des Volkshauses zur Verfügung stand. Am 13. Juli fand dort die Vollversammlung mit etwa 700 anwesenden Jugendlichen statt. Es wurde erneut über ein autonomes Jugendzentrum diskutiert und die Presse und die Behörden wurden von den Jugendlichen kritisiert. Ausserdem wurde das Komitee neu gewählt. Es entstand bei der Versammlung nicht der geringste Schaden und der Saal wurde pünktlich, sauber und ordentlich verlassen.

Für den Samstag nach dem Globuskrawall wurden neue Unruhen erwartet, die aber nicht eintrafen. Einzig ein 28 jähriger Student der FSZ warf Steine gegen das Provisorium.

Einige der Jugendlichen hatten sich auch daran gemacht an dem vom Stadtrat vorgeschlagenen Projekt "Hofwiese" (Hof 103) zu arbeiten. Die Stadt machte ausserdem einen Vorschuss über 200'000 Fr. für die Erarbeitung einer baureifen Projektvorlage für die Überbauung des Drahtschmiedli-Areals, auf welchem immer noch das alte Provisorium stand.

Um die Vermittlung zwischen den Jugendlichen und dem Stadtrat bemühten sich auch 40 Dozenten und 2000 Studenten der ETH und der Uni. Sie überreichten dem Stadtrat einen Vermittlungsvorschlag und rieten diesem: 1. den Jugendlichen die Gelegenheit zu geben, eine Versammlung abzuhalten und 2. die Jugendlichen zu Gesprächen einzuladen. Sie boten sich als Vermittlungspartei an.

Nach gut zwei Wochen wurde das Demonstrationsverbot am 16. Juli wieder aufgehoben. In den Tagen darauf kam das Gerücht auf, dass Sigmund Widmer während des Krawalls den Einsatz von Truppen der Armee erwogen habe. Seine Idee sei aber hauptsächlich dank der ablehnenden Haltung der SD (Sozialdemokraten) nicht durchgeführt worden.

5.4 August

Es wurde eine "Externe Kommission für Jugendfragen" gebildet, um den Kontakt zwischen den Jugendlichen und dem Stadtrat zu erleichtern.

5.5 September

Vom 4. bis zum 9. September fand im Centre le Corbusier beim Bellevue sechs Tage lang das Zürcher Manifest statt. Dieses Centre wurde versuchsweise zu einem "Autonomen Jugendzentrum". Es fanden ganztägige Diskussionen und freie Gespräche statt, unter anderem wirkten auch namhaften Persönlichkeiten mit. Dabei kam es zu keinerlei Störungen.

³² Volksrecht, Ausgabe 155, 5.6.1968 auf www.abstractidea.ch/68/index2.html

Gegen Ende September kam auch das Kommuniké der Bezirksanwaltschaft heraus. Sie gab an, dass es sehr schwer war die schuldigen Polizisten zu identifizieren. Einige am Krawall anwesende Beamte gaben zwar zu, Misshandlungen gesehen zu haben, konnten sich aber nicht an die Namen der betreffenden Kollegen erinnern. Ein Polizist, der als Zeuge auftrat, stellte zum Beispiel gleich von Anfang an klar: *“Ich möchte bemerken, dass ich mich an Namen von Uniformierten nicht mehr erinnern kann, nicht einmal an diejenigen meines Zuges.”*³³ Stellvertretend wurde ein Polizist später verurteilt, ansonsten blieb es bei polizeiinternen Sanktionen. Die Namen der Demonstranten sind von den Polizisten notiert worden, doch auch die Meisten dieser Untersuchungen wurden eingestellt. Nur bei wenigen kam es zu einem Prozess. Diese endeten dann auch meist mit einem Freispruch oder einer geringen Strafe. Die Verteidiger argumentierten hauptsächlich damit, dass die Jugendlichen keine direkten und eindeutigen Führer gehabt hätten, schon gar nicht aus den Reihen der FSZ oder der PdA. *“Es wäre ein Irrtum zu glauben, dass jene Jugend, die sich antiautoritär begreift und jede Form der Manipulation abzuwehren versucht, sich durch einzelne führen lassen wolle.”*³⁴

Bereits zwei Monate nach dem Beginn des Projektes “Hof 103“, wurde dieses auf Ende September vom Stadtrat abgebrochen. Grund dafür war die Unfähigkeit der Jugendlichen dieses Jugendzentrum selbst zu verwalten.

6.0 Die Zeit nach 1968 in Zürich

6.1 Das Jahr 1969

Die Externe Kommission für Jugendfragen unternahm anfangs 1969 eine Reise in verschiedene ausländische Städte, um zu schauen, wie dort die Jugendzentren organisiert und welche Erfahrungen damit gemacht worden sind. Ausserdem machte sie eine Umfrage unter den Jugendgruppen über ihre Vorstellungen über die Form und den Betrieb eines Jugendzentrums. Dabei kam es zu sehr unterschiedlichen Antworten. Es gab Gruppen, die sich eher für kleine Zimmer interessierten und andere, die sich eher ein grosses Zentrum wünschten.

Die Kommission lud die Vertreter der Jugendorganisationen zu einer Besichtigung des Lindenhofbukers ein. Zusammen mit den interessierten Jugendlichen erarbeitete sie darauf Vorschläge für das Jugendzentrum Lindenhof, welches sie dem Stadtrat unterbreitete. Man einigte sich in wichtigen Punkten, wie der Öffnungszeit (normalerweise von 11.00 bis 24.00 Uhr, Freitag und Samstag bis 2.00 Uhr), dem Verkauf von Alkohol (kein Verkauf, aber mitgebrachter Alkohol ist erlaubt) und der Leitung des Zentrums (Bunkerkomitee). Der Stadtrat wollte aber, dass sich Jugendliche unter 16 Jahren nur bis 18.00 Uhr im Bunker aufhalten dürfen, entgegen dem Vorschlag der Kommission.

Es bildete sich Ende Jahr eine Zehnerkommission aus Jugendlichen aller politischen Richtungen, die eine Vollversammlung zur Gründung eines “Vereins Autonomes Jugendzentrum“ und zur Wahl eines Vorstandes organisierten.

6.2 Das Jahr 1970

Die Zehnerkommission arbeitete die provisorischen Statuten aus. Ausserdem rief sie anhand von Flugblättern und Inseraten zu einer Vollversammlung auf. Im Juli fand diese im Volkshaus, mit etwa 600 Anwesenden, statt. Dabei wurde beschlossen, das Bunkerangebot anzunehmen. Auch die Statuten wurden mit einer kleinen Änderung angenommen: Die unter 16 Jährigen, sollten bis 20.00 Uhr im Bunker bleiben dürfen. Ebenfalls wurde ein Bunkerkomitee gewählt. Dieses bestand aus acht gemässigten und sieben progressiveren Kandidaten. Nur die FASS war nicht einverstanden mit der Akzeptierung der Auflagen des Stadtrates und zog sich aus dem Bunkerexperiment zurück.

³³ Schriften zur Agitation Nr. 2, Verteidigung der Demonstranten, 1970, S.26

³⁴ Schriften zur Agitation Nr. 2, Verteidigung der Demonstranten, 1970, S.16

Nach der Vollversammlung folgten die Vorbereitungen zur Eröffnung des Bunkers. Die Jugendlichen konnten auch die Stadt überzeugen, dass der Bunker die ganze Nacht geöffnet bleiben dürfe, falls mehr als zehn Jugendliche diskutieren wollten. Später nutzten viele Jugendliche diese Möglichkeit, um im Bunker zu übernachten.

Am 30. Oktober wurde der Bunker mit einem dreitägigen Fest eröffnet.

Bereits in den ersten Wochen wurden Probleme sichtbar, mit denen niemand gerechnet hatte. Täglich wurde der Bunker von bis zu tausend Jugendlichen besucht und die Verantwortlichen wurden mit Drogenfällen konfrontiert, mit denen das Komitee überfordert war. Ausserdem besuchten alkoholisierte Jugendliche, schwierige und streitsüchtige Charaktere, so wie Jugendliche mit Berufsproblemen oder Problemen mit Eltern und Behörden den Bunker. Von der Stadt aus wurden nicht schnell genug Sozialarbeiter zur Verfügung gestellt. Bald wurde der Bunker *“zum meistfrequentierten und finanziell schlechtest gestellten Jugendzentrum Europas.”*³⁵ In der Zeitung *“Züri-Leu”* erschien bereits drei Tage nach der Eröffnung des Bunkers ein Bericht mit folgendem Inhalt: *“Zuwenig Platz, schlechte Entlüftung und ausgiebiger Haschkonsum schaffen alle Voraussetzungen für einen baldigen Abbruch des Unternehmens.”*³⁶

Ein weiteres Problem waren die vielen Minderjährigen, welche den Bunker aufsuchten und der Stadtrat drohte mit dem Abbruch des Experiments, falls man dieses Problem nicht in den Griff bekäme.

Am 24.11 fand eine erneute Vollversammlung in Oerlikon statt. Man beschloss die Übernachtungen im Bunker weiterhin zu tolerieren, die Minderjährigen bis 23.30 Uhr in den Bunker zu lassen und man einigte sich auf die Formel: *“Hasch ja, im Bunker nein.”*³⁶

Nach der Versammlung wurde eine *“Goodwill-Kommission”* gegründet, die zwischen der Stadt und dem Bunkerkomitee vermitteln sollte.

Das Bunkerkomitee forderte ausserdem eine Notschlafstelle, um die Übernachtungen im Bunker zu reduzieren, und die Schaffung eines Sozialdienstes im Bunker. Es wurde ein ärztlicher Pikettdienst für Notfälle geschaffen.

Mitte Dezember wurde die *“Heimkampagne”* gestartet, das war eine Organisation, welche die Verhältnisse in Heimen und Anstalten verbessern wollte. Diese Kampagne wurde vor allem darum gegründet, weil immer mehr junge Leute aus Heimen in den Bunker flüchteten. Neben dieser *“Heimkampagne”* wurde auch die *“Rote Hilfe”* aufgebaut, welche Jugendlichen und Erwachsenen in allen Notfällen helfen sollte.

Am 14.12 stellte der Stadtrat dem Komitee ein Ultimatum, welches folgende Forderungen enthielt:

- Die Öffnungszeit des Bunkers ist zu reduzieren auf 11.00 Uhr bis 24.00 Uhr.
- Unter Sechzehnjährige haben den Bunker spätestens um 18.00 Uhr zu verlassen.
- Die Umgebung ist vor den *“Immissionen”* des Bunkers zu schützen.
- Diese Forderungen müssen innerhalb von drei Wochen, bis zum 7.1.1971, erfüllt werden, andernfalls will der Stadtrat den Bunker schliessen lassen.³⁷

Das Komitee reagierte auf das Ultimatum mit der Weigerung, weiter mit dem Stadtrat zu verhandeln. Ausserdem wies es an einer Pressekonferenz auf die mangelnden finanziellen und räumlichen Voraussetzungen, so wie die sozialen Probleme hin.

Trotzdem erfolgte am 22.12 eine Rauschgiftrazzia im Bunker, der praktisch kein Widerstand geleistet wurde. Das Ergebnis dieser Razzia war eine ansehnliche Menge an Drogen (LSD-Tabletten, Haschisch, Heroinspritzen) und einige Waffen. Ausserdem wurden drei Rauschgifthändler verhaftet und zehn vermisste oder entwichene Jugendliche, so wie acht unerwünschte Ausländer festgenommen. Als Reaktion auf die Razzia lud das Komitee mit einem Flugblatt zur 3. Vollversammlung ein und schlug darauf vier Alternativen vor:

- Wir akzeptieren das Ultimatum und gehen um 24.00 Uhr aufs Tram.
- Wir akzeptieren pro forma und versuchen, weiter zu verhandeln.

³⁵ Der Bunker von Zürich, Jugend zwischen Rückzug und Revolte, 1972, S. 15

³⁶ Der Bunker von Zürich, Jugend zwischen Rückzug und Revolte, 1972, S. 16

³⁷ Der Bunker von Zürich, Jugend zwischen Rückzug und Revolte, 1972, S. 17

- Wir verzichten freiwillig auf den Bunker, der nie war, was wir wollten.
- Wir gehen nicht auf das Ultimatum ein und behalten unsern Bunker mitsamt unserer Autonomie. Wenn der Stadtrat dies nicht akzeptiert, werden wir dafür kämpfen!³⁸

Bei der Vollversammlung wurde über die vier Möglichkeiten abgestimmt und schliesslich wurde der vierte Vorschlag angenommen. Das Komitee schlug die Gründung der "Autonomen Republik Bunker" (ARB) vor. Diese Idee wurde mit grosser Mehrheit angenommen.

In der Silvesternacht wurde die Republik ausgerufen und auf dem Lindenhof die 10 Artikel der Verfassung vorgetragen. In dieser war festgehalten, dass die Jugendlichen weder eine Klassengesellschaft, noch Rassismus wollen und dass die ARB auch im Falle eines Verlustes des Bunkers weiter existieren solle. Als Organe waren die Vollversammlung, die Basisgruppen und ein Komitee vorgesehen. Die Verfassung schloss mit den Worten: "Alle Macht dem Volk", was fortan das Motto der ARB war. Es wurde eine "Einwohnerkartei" erstellt und "Pässe" verteilt. Damit sollte gezeigt werden, *"dass wir auch mit den Waffen der Intelligenz und mit Witz kämpfen können."*³⁹

6.3 Das Jahr 1971

Innerhalb von wenigen Tagen meldeten sich über 2000 Jugendliche, die einen ARB-Pass erwerben wollten. Gleichzeitig wurde beim Stadtrat eine Petition "Für ein Autonomes Jugendzentrum- gegen die vorzeitige Schliessung des Lindenhofbunkers", unterzeichnet von 142 teils bekannten Personen höherer Ämter, eingereicht. Darin betonten diese, dass die Probleme der Jugendlichen nicht durch den Bunker verursacht, sondern durch diesen sichtbar gemacht worden wären. Auch private Personen reichten beim Stadtrat Vorschläge ein und boten Hilfe an.

Am 6.1 fand im Volkshaus eine weitere Vollversammlung, im Beisein von Sigmund Widmer, statt. Dieser bot den Jugendlichen verschiedene Vermittlungsvorschläge an, um das Bunkerexperiment weiterhin am Leben zu halten, welche aber alle abgelehnt wurden. Auch andere unabhängige Personen, wie Pfarrer Ernst Sieber, appellierten an die Jugendlichen, Kompromissbereitschaft zu zeigen. Doch auch sie blieben ohne Gehör und das Ultimatum der Stadt wurde verworfen. Das Komitee gab am Ende der Versammlung bekannt, dass sich eine Gruppe von Jugendlichen im Bunker eingeschlossen habe, damit die Polizei diesen nicht einnehmen könne. Noch am selben Abend wurde der Bunker von der Polizei umstellt.

Einen Tag nach der Vollversammlung lud Widmer zu einer Pressekonferenz ein, an der er seinen Standpunkt erklärte. Er betonte die positiven Erfahrungen des Experiments, nannte aber auch die negativen Aspekte und gab an, dass die "Autonomie innerhalb der gesetzlichen Ordnung" nicht eingehalten worden sei.

Die Bunkerjugend aber organisierte bereits neue Aktionen. Am 9.1. drangen sie in die edlen Restaurants "Kronenhalle" und "Baur au Lac" ein, trugen den Anwesenden ihr Anliegen vor und drohten mit weiteren Besetzungen, falls der Lindenhofbunker nicht wieder unbeschränkt geöffnet würde.

Der Stadtrat offerierte den Besetzern des Bunkers bei freiwilligem Abzug den Verzicht auf eine Strafanzeige. Die Bunkerleute lehnten ab. Darauf wurde von der Seite des Stadtrates eine Anzeige angedroht, welche am 14.1. ausgestellt wurde.

Am 16.1. führten die Bunkerleute eine bewilligte Demonstration durch und besetzten anschliessend ein Haus. Dieses verliessen sie aber kurz darauf wieder und zogen zur Fraumünsterkirche. Dank Pfarrer Sieber wurde die Kirche den Jugendlichen für eine Diskussion überlassen. Die Versammlung ging ruhig auseinander und die Kirche wurde sorgfältig gereinigt. In der Nacht vom 17. auf den 18.1. verliessen die Besetzer den Bunker durch einen Notausgang. Sieben Männer wurden von der Polizei aufgeschnappt. Das Bunkerexperiment hatte 68 Tage gedauert.

Bereits im Juli wurden die Untersuchungen gegen die Besetzer von der Bezirksanwaltschaft eingestellt.

³⁸ Der Bunker von Zürich, Jugend zwischen Rückzug und Revolte, 1972, S. 18

³⁹ Häsler, 1976, S.191

Die Bunkerleute verlagerten ihren Standort ins Shopville und veranstalteten dort ihre Teach-ins. Zweimal wurde das Shopville von der Polizei geräumt, bevor der Stadtrat weitere Veranstaltungen verbot.

Eine neue Möglichkeit zur Besetzung bot sich der ARB, als im Enge Quartier an der Venedigstrasse Wohnungen abgerissen werden sollten. Mit ihrer Besetzung und so auch der Verzögerung des Abbruchs zog die ARB die Sympathie aus verschiedenen Kreisen auf sich.

Am 1.5. ereigneten sich in Zürich neue Strassenkrawalle, als sich im Anschluss an die offizielle Maifeier ein Demonstrationzug bildete. Zwischen den Demonstranten und den Polizisten kam es zu Auseinandersetzungen, die zeitweise an den Globuskrawall erinnerten.

6.4 Das Jahr 1972

In diesem Jahr kam das Buch "Der Bunker von Zürich" heraus, in welchem man die Auswertung einer Befragung der Bunkerjugend lesen konnte, so wie das Fazit von vier Autoren. Im Vorwort wurde betont, dass dieses Buch versuche, das Experiment Lindenhofbunker gesamtgesellschaftlich zu deuten. In einer "Wissenschaftlichen Untersuchung über das Jugendzentrum Bunker Lindenhof", versuchte eine "Stadträtlich Externe Studienkommission für Jugendfragen" herauszufinden, welche Art von Jugendlichen im Bunker verkehrt hatte. Die Ergebnisse dieser Umfrage unter 166 Jugendlichen zeichnet ein umfangreiches Bild der aufständischen Jugend:

- Aus welcher Gesellschaftsschicht stammten die Bunkerbesucher?
Grundsätzlich wurde angenommen, es seien nur Jugendliche einer besonderen Gesellschaftsschicht, die sich im Bunker getroffen hatten. Dem war aber nicht so, der Prozentsatz an Bunkerbesuchern aus ärmeren und reicheren Familien entsprach ungefähr dem Anteil ärmerer und reichere Familien in unserer Gesellschaft.
Nur etwa zehn Prozent der Besucher waren Mittelschüler, was der Tatsache entspricht, dass in Zürich nur eine kleine Minderheit die Mittelschule besucht.
- Gab es Drahtzieher?
Unter Drahtzieher versteht man jemanden, der anonym eine ahnungslose Masse manipuliert, meist zugunsten fremder Interessen.
Einige Seiten glaubten, dass die Jugendlichen von einigen solchen Drahtziehern geführt worden waren. Dies war aber nicht der Fall. Viel eher ist es möglich, dass das Bunker Experiment gescheitert ist, weil es keine Drahtzieher gab. Die Bunkerleute glaubten an die Autonomie, sowohl nach innen, wie auch nach aussen. Ihr Komitee war gewählt und von der Basis kontrolliert.
- Auffälliges an den Bunkerbesuchern.
Es ist auffällig, dass der Bunker zur Mehrheit von Männern besucht worden war. Ausserdem stammte ein sehr grosser Anteil der Besucher aus gestörten Familienverhältnissen oder aus Heimen. Es ist daher anzunehmen, dass es in allen sozialen Schichten gestörte Familienverhältnisse gibt.
"Alle kehrten ihrem angestammten Milieu den Rücken; Kinder von ärmeren, ungebildeteren Eltern aus ländlichen Gegenden eher, um die Ansprüche der Erwachsenen zu vergessen und sich zurückzuziehen. (Regress); Kinder aus der sozialen Mittelschicht vor allem, um aus der Isolierung herauszukommen und Gleichgesinnte zu finden (Kontakte); Kinder gutgestellter, gebildeter Eltern aus der Stadt hielten sich hauptsächlich im Bunker auf, um zu erkennen, zu überzeugen, zu agieren, um die bestehende Ordnung zu verändern (Rebellion)".⁴⁰
- Der Einfluss der Schulbildung
Meist hängt die Schulbildung stark mit dem sozialen Status der Eltern zusammen. Ein gut gebildeter Jugendlicher möchte sich eher informieren und weiterbilden. Jugendsolidarität empfindet er als notwendig und er möchte politisch mitreden, er fühlt sich sicherer und stärker.
Bei schlechter gebildeten Jugendlichen beobachtete man meist den umgekehrten Fall.

⁴⁰ Der Bunker von Zürich, Jugend zwischen Rückzug und Revolte, 1972, S. 29

- Die Jugendkultur im Bunker
Auch die Merkmale der Jugendkultur hatten einen Zusammenhang mit dem sozialen Status der Eltern. Es ist auffällig, dass je höher der Rang der Eltern, desto weniger auffällig war die Kleidung des Jugendlichen, desto weniger einseitig seine Vorliebe für Pop Musik, desto geringer seine Absicht zu gammeln, desto gemässiger sein Wunsch nach Kontakt zu Gleichaltrigen und desto weniger liberal seine Meinung zu Drogenfragen.⁴¹

7.0 1968 aus heutiger Sicht

Gute 36 Jahre liegt das Jahr 1968 nun zurück. Und auch heute noch sieht man Jugendliche mit "Che" T-Shirts oder gar mit solchen mit dem Aufdruck "1968". Ich bezweifle, dass die Mehrheit der Träger dieser Shirts weiss, was die Bedeutung der Zahl oder der Person ist, welche sie auf der Brust tragen. Sie nehmen an, es habe etwas mit Freiheit zu tun. Und frei sein will man heute noch. Frei sein klingt gut.

Bis vor knapp einem Jahr hat mir die Zahl "1968" auch nichts gesagt. Mir kamen dazu einzig die Hippies, Drogen und die Beatles in den Sinn.

Die etwas ältere Generation aber hat die heissen Jahre noch längst nicht vergessen. Sie erinnert sich gerne an die Zeit, als sie noch jung war. Nicht umsonst versucht die Musikindustrie noch heute mit Samplern aus den 60ern und dem Wecken von Erinnerungen, die Kunden zu gewinnen.

Auch Filme und Bücher, wie "Meier 19", rollen die Vergangenheit auf und versuchen zu analysieren.

Ich glaube die verschiedenen Faktoren, die dazu geführt haben, dass die Jugendlichen in den 60er Jahren den Drang zum Ausbrechen und den Willen zu einer Revolution hatten, sollten nun klar sein. Es gibt aber auch Fragen, die ungeklärt blieben und solche, die man wohl heute noch nicht beantworten kann.

7.1 Der Hass zwischen der Polizei und den Demonstranten

Dies ist wohl der hauptverantwortliche Punkt, weshalb es in Zürich zu den Ausschreitungen nach den beiden Konzerten und zum Globuskrawall kam. Im Laufe meiner Arbeit habe ich Dinge über die damalige Stadtpolizei gelesen und gesehen, die mich wirklich erstaunt haben. Den typischen Polizisten stellte ich mir ehrlich, hilfsbereit, ruhig und kontrolliert vor. Es ist aber wohl so, dass es 1968 einige Ordnungshüter gab, die nicht wirklich meiner Vorstellung entsprachen. "Meier 19" hatte den Stein ins Rollen gebracht und öffentlich gemacht, wie korrupt und unehrlich einige Vorsitzende der Polizeiverwaltung waren. Es war offensichtlich, dass bei der Stadtpolizei Unregelmässigkeiten vorkamen und dass nicht alles in Ordnung war. Doch Konsequenzen wurden keine gezogen. Einzig der Unschuldige, Kurt Meier, wurde hart bestraft.

Es ist bewiesen, dass die Polizei den Globuskrawall im Voraus gründlich geplant hatte. Sie hatte angenommen, dass es zu einem Krawall kommen würde und hat kaum versucht, dies zu verhindern. Die Polizisten waren allgemein recht geladen. Dies scheint mir schon verständlich, schliesslich mussten sie an diesem schönen Sommertag Überstunden machen und stundenlang im Provisorium ausharren. Sicherlich ist der psychische Druck, welcher auf ihnen lastete auch nicht zu unterschätzen. Wenn man mit schweren Gegenständen beworfen und beschimpft wird, ist es logisch, dass man auch zurückgeben will. Dass die angestaute Aggression aber so massiv war, erstaunte wahrscheinlich nicht nur die Zürcher Bevölkerung. Es ist bekannt, dass einige Polizisten nach dem Globuskrawall so aufgewühlt waren, dass sie sogar den Dienst quittierten.

⁴¹ Der Bunker von Zürich, Jugend zwischen Rückzug und Revolte, 1972, S. 33

Zu denken gegeben hat mir ein Bild, welches während dem Rolling- Stones-Konzert geschossen worden war. Darauf sieht man Dr. Hubatka, Alfred Messerli (Journalist des Tages Anzeigers) und Herrn Bertschi. In der nächsten Ausgabe des Tages Anzeigers fand man dann einen Bericht von Herrn Messerli, welcher natürlich etwas einseitig war, zu Lasten der Jugendlichen.



Abb. 10: R. Bertschi, A. Messerli, W. Hubatka (v.l.)

Es wurde im Nachhinein eine Untersuchung über die Zeitungsberichte zum Globuskrawall durchgeführt. Diese hat gezeigt, dass praktisch keine Zeitung

neutral berichtet hatte, sondern immer Tendenzen zu den Jugendlichen oder zur Polizei vorhanden waren. Da die meisten Bürger nur eine Zeitung lesen, hat dies auch massgeblich zur unterschiedlichen Meinungsbildung beigetragen.

Wer nun wirklich schuld war, dass es zum Globuskrawall kam, ist natürlich schwer zu sagen. Klar haben die Jugendlichen einen Einsatz der Wasserwerfer provoziert, doch war es wirklich nötig, dass die Polizei auf diese Provokation einging? Wohl nicht. Die Polizeileitung gab dies nach dem Krawall ja indirekt mit ihrer Broschüre zu. Zu Gewalttätigkeiten ist es erst nach dem Wasserwerfereinsatz gekommen. Hätte es diesen nicht gegeben und hätte man die Jugendlichen ihre Vollversammlung friedlich abhalten lassen, wäre es vielleicht nicht zur Eskalation gekommen.

Dazu muss man auch noch sagen, dass zwar die Organisatoren aus den Reihen der AAJ eine Auseinandersetzung mit der Polizei vermeiden wollten, dass sich aber bei der Demonstration auch Personen eingefunden hatten, welche auf einen Krawall aus waren. Die Organisatoren versuchten die Menge in Schach zu halten und zum Abzug zu bewegen. Hierbei könnte man kritisieren, dass die Polizei ihnen bei dieser positiven Absicht nicht mit technischen Mitteln geholfen hat. Demonstranten hat sie erst knapp vor dem Ende des Krawalls an ihr Megaphon gelassen.

Was man der Polizei aber ganz klar anlasten kann, sind die Misshandlungen im Globusprovisorium. Ergeben sie zu schlagen und zu treten ist sicher nicht die Aufgabe eines Polizisten. Dass man im nachhinein die Kollegen und sogar den Chef deckt, hat wohl auch etwas mit Angst vor einer Kündigung zu tun.

Ein Betroffener berichtete sogar, dass während er im Globuskeller geschlagen wurde, der Polizeichef Bertschi vorbei kam. Er bat diesen um Hilfe, welche er aber nicht erhielt. Am kommenden Tag an der Pressekonferenz gab Bertschi dann an, er habe nichts von den Misshandlungen gewusst.

Das es nur zu sehr milden Strafen auf beiden Seiten kam, ist wohl darauf zurück zu führen, dass es keine konkreten Personen gab, abgesehen vielleicht von der Polizeileitung, die für den Krawall hätten verantwortlich gemacht werden können.

7.2 Der Stadtrat und die Jugendlichen

Ich denke in Bezug auf die Jugendlichen hat der Stadtrat vieles richtig gemacht. Er hat versucht auf die Probleme der Jugendlichen einzugehen, ihnen entgegen zu kommen und ihnen Platz für ihre Vollversammlungen zu gewähren. Er gab den Jugendlichen das Globusprovisorium einmal frei. Aus bekannten Gründen geschah dies kein zweites Mal. Das Ultimatum der Jugendlichen war klar übertrieben und eine Provokation. Der Stadtrat hatte den Jugendlichen gute und faire Alternativen zum Globusprovisorium angeboten. Hätten die Jugendlichen diese angenommen, hätte dies ihre Aussage, dass es ihnen nur um das Jugendhaus gehe, untermauert. Der Fehler des Stadtrates war wahrscheinlich einzig, dass es ihm zu teuer war, den Jugendlichen einen grossen Raum für die zweite Vollversammlung zur Verfügung zu stellen. Die Kosten des Krawalls waren um einiges höher, als es die Mietkosten gewesen wären.

Auch nach dem Globuskrawall zeigte sich der Stadtrat weiterhin offen gegenüber den Jugendlichen und stellte ihnen den Lindenhofbunker zur Verfügung. Er ging bei dessen Führung sogar gewisse Kompromisse ein. Es ist sicher eine grosszügige Geste des Stadtrates, den Jugendlichen die Chance zu geben, ihre Ideen zu verwirklichen, oder zumindest eine Möglichkeit, um herauszufinden, ob diese realisierbar sind. Die Jugendlichen waren überzeugt, dass sie fähig dazu sind ihr Zentrum autonom zu verwalten. Es wäre wohl eher die Aufgabe des Stadtrates gewesen zu ahnen, dass dies schief laufen wird. Jedenfalls hätte er früher reagieren müssen, als er sah, dass das autonome Jugendzentrum nicht funktionierte. Ich denke, er hatte ganz einfach das Jugendproblem unterschätzt und war selbst überrascht, welche Probleme an den Tag kamen. Das Bunkerexperiment hat sicher aufschlussreiche Resultate geliefert. Alle Probleme der Jugendlichen wurden örtlich geballt und wurden so sichtbar, besonders die Drogenproblematik wurde aktuell. Da die Probleme nun sichtbar waren konnten sie teilweise auch gelöst werden. Ein prompteres Anstellen von Sozialarbeitern wäre aber sicher förderlich gewesen.

Was ich vermisse, ist eine gewisse Dankbarkeit der Jugendlichen gegenüber dem Stadtrat. Zumindest hatte er ihnen eine Chance gegeben. Es hätte ihnen eigentlich klar sein sollen, dass es ihm nicht möglich war, zu erlauben, dass ihre Autonomie die Gesetze verletzt. Der Stadtrat war viele Kompromisse eingegangen. Es wäre angebracht gewesen, sich bei den Forderungen des Stadtrates auch kooperativ zu zeigen. Statt dessen verweigerten die Jugendlichen jegliche weitere Verhandlung und gründeten ihre autonome Republik. Der Stadtrat jedoch blieb bis zu letzt grosszügig und bot an, auf eine Anzeige gegen die Besetzer zu verzichten.

7.3 Warum es mit der Revolution nicht geklappt hat

Was die Jugendlichen vor hatten, war eine Revolution, eine Umgestaltung der bestehenden Ordnung. Für eine Revolution muss es zu Änderungen im Gesellschafts-, im Wirtschafts- und im politischen System kommen. Dies gelang nicht, es blieb bei einer Revolte. Dass es nicht zu einer Revolution gekommen ist hat verschiedenste Gründe. Die Jugendaufstände führten lediglich bestimmte Änderungen in der Gesellschaft herbei, welche sicher meist positiv waren und auch Auswirkungen auf unser heutiges Leben haben. Diese Dinge sind es, welche uns aus dieser Zeit geblieben sind. Die vielen gescheiterten Utopien sind meist vergessen.

Wie Kurt Sontheimer in einem Bericht mit dem Titel "Eine Generation der Gescheiterten" schreibt, *"waren die 68er stark und erfolgreich im Autoritätsabbau, jedoch schwach und unproduktiv in der Schaffung neuer Werte."*⁴² Dies war wohl das Hauptproblem. Die Jugendlichen lehnten zwar das Bestehende ab, hatten aber keine konkreten und brauchbaren Verbesserungsvorschläge. An Utopien fehlte es den Jugendlichen kaum, eher an Realismus. Sie wollten den Kapitalismus überwinden, was nicht gelang. Ironischerweise findet man die ehemals Aufständischen heute oft in hohen Posten, die Konsumgesellschaft geniessend. Einige haben sich der Sozialdemokratischen Partei angeschlossen, andere leninistischen, marxistischen, maoistischen oder religiösen Gruppen. Wiederum andere haben sich der sozialen Arbeit gewidmet.

Ein Problem der Jugendlichen in der Schweiz war, dass sie keinen Führer hatten. Sie betonten ja immer wieder, dass sie autonom sein wollten. Doch wie sich herausgestellt hatte, ist autonom sein nicht so einfach, wie die Jugendlichen sich das vorgestellt hatten. Wie weiter vorne bereits erwähnt, wäre das Bunkerexperiment vielleicht nicht so schnell gescheitert, wenn die Jugendlichen gelenkt worden wären. Auch der Globuskrawall wäre möglicherweise mit einer autoritären Leitperson nicht ausgeartet.

Warum es nicht zu einer Revolution gekommen ist, ist auch eng damit verknüpft, dass die Aufständischen nur einen sehr kleinen Teil der Gesellschaft darstellten. Es waren die Jugendlichen und Randgruppen welche sich zusammenschlossen. Ein grosser Teil von ihnen hatte noch nicht einmal das Stimmrecht.

⁴² Kurt Sontheimer, "Eine Generation der Gescheiterten"

8.0 Zusammenfassung

Grundsätzlich ist meine Arbeit in vier grosse Abschnitte unterteilt:

- Die Zeit vor 1968

In diesem Abschnitt befasse ich mich zuerst allgemein mit den 60er Jahren. Mein Ziel war es einen Überblick über diese Zeit zu geben und ausserdem die damaligen Probleme und Ängste der Jugendlichen verständlich zu machen. Die wichtigsten Schlagwörter für die zunehmende Unruhe unter den Jugendlichen sind:

- Der Generationskonflikt und die Kontaktschwierigkeiten
- Die Ablehnung der Konsumgesellschaft und der Kommerzialisierung
- Der Widerstand gegen den Vietnamkrieg
- Die Unzufriedenheit an den Hochschulen

Im darauf folgenden Teil befasse ich mich konkret mit der Vorgeschichte der Unruhen in Zürich. Zwei wichtige Punkte kommen hier dazu, der Zweite hauptsächlich ausgelöst durch die Ausschreitungen nach dem Rolling- Stones- Konzert von 1967:

- Der Wunsch nach einem autonomen Jugendhaus
- Der Aufkommende Hass der Jugendlichen gegenüber der Polizei

- Das Jahr 1968

Ich fand es interessant zu sehen, wie sich die Unruhen ausserhalb der Schweiz äuserten, deshalb habe ich die Geschehnisse in den wichtigsten Ländern kurz zusammengefasst.

Darauf kam ich zu Zürich. Angefangen bei den Gewalttätigkeiten nach dem Jimi Hendrix Konzert, über eine Demonstration gegen die Polizei mit anschliessender Vollversammlung der Jugendlichen im Globusprovisorium, bis zur Stellung eines Ultimatums an den Stadtrat, schnitt ich einige Gründe an, weshalb es am 29.6. zum Globuskrawall kam. Die Jugendlichen wollten das Globusprovisorium ein zweites Mal für eine Vollversammlung nutzen, der Stadtrat lehnte dies aber ab. Da sich die Jugendlichen trotzdem vor dem von Polizisten besetzten Provisorium einfanden, kam es zur Eskalation. Die Demonstranten und die Polizisten lieferten sich eine gewalttätige Strassenschlacht. In den Tagen nach dem Globuskrawall kam es zu unterschiedlichen Reaktionen. Die grundsätzliche Frage aber war: Wer ist Schuld an der Eskalation, die Jugendlichen oder die Polizisten? Der Rest des Jahres 1968 verlief dank verschiedenen Vermittlungsversuchen und der Möglichkeit für die Jugendlichen das Zürcher Manifest abzuhalten, recht friedlich.

- Die Zeit nach 1968

Auf der andauernden Suche, nach einem geeigneten Jugendhaus, kam man auf den Lindenhofbunker. Die Stadt stellte diesen den Jugendlichen zur Verfügung. Der Bunker wurde relativ autonom organisiert. Doch schon bald kam es zu Schwierigkeiten und Unstimmigkeiten zwischen dem Stadtrat und dem Bunkerkomitee. Die Jugendlichen lehnten alle Forderungen des Stadtrates ab und gründeten die "autonome Republik Bunker" (ARB). Da die Stadt den Bunker räumen wollte, schlossen sich einige Jugendliche im Bunker ein, bis dieser von der Polizei gestürmt wurde. Auch nach Abbruch des Bunkerexperiments machte die ARB noch mit verschiedensten Aktionen auf sich aufmerksam. Es wurde ausserdem eine Studie über die Bunkerbesucher gemacht, welche sehr interessante Ergebnisse hervorbrachte.

- 1968 aus heutiger Sicht

In diesem letzten Teil versuchte ich selbst die letzten offenen Fragen zu beantworten:

- Wer war schuld am Globuskrawall, die Polizisten oder die Jugendlichen?
- Was hat der Stadtrat richtig, was hat er falsch gemacht?
- Warum ist es nicht zu einer Revolution gekommen?

9.0 Anhang

9.1 Die Statuten des Autonomen Jugendzentrums Lindenhof

1. *Ziel und Zweck des Autonomen Jugendzentrums Lindenhof*
Das AJZL ist ein Verein nach Art. 60 ZGB.
Der Verein bezweckt, im Zentrum von Zürich einen Ort zu schaffen, wo jedermann durch Information und Aktion und Diskussion mithelfen kann, Kontakte zwischen verschiedenen Alters- und Bevölkerungsgruppen herzustellen, das politische und gesellschaftskritische Denken einer breiten Öffentlichkeit zu fördern und Anregungen für Kunst, Kultur, Sport, Ausbildung, Freizeit usw. zu vermitteln.
2. *Mitgliedschaft*
Die Mitgliedschaft steht jedermann offen. Mitglied ist, wer sich an einer ordentlichen Vollversammlung oder im Bunker in die aufliegenden Mitgliederlisten einschreibt. Die Mitgliedschaft bringt keine besondere Verpflichtung. Es werden keine Mitgliederbeiträge erhoben.
3. *Organisation*
Die Organe sind:
 - Die Vollversammlung = Mitgliederversammlung
 - Das Komitee, bestehend aus 15 Mitgliedern, welche von der Vollversammlung gewählt werden. Amtsdauer längstens ein Jahr, mind. 4 Monate.
 - Die innere Organisation und die Verantwortlichkeiten werden in einem "Internen Reglement" geordnet, das von der Vollversammlung genehmigt werden muss.
4. *Finanzen*
 - Finanzielle Mittel des Stadtrates von Zürich (gem. Weisung 420a/69) für den normalen Betrieb und Unterhalt.
 - Gesuche um Beiträge bei der öffentlichen Hand oder Privaten.
 - Sammlung für spezielle Zwecke.Finanzielle Unterstützungen dürfen mit keiner Auflage verbunden sein.
5. *Auflösung des Vereins*
Die Auflösung kann durch eine ordentliche Vollversammlung beschlossen werden, sofern eine $\frac{4}{5}$ -Mehrheit einem solchen Antrag zustimmt. Zu diesem Zeitpunkt vorhandenen Mittel (Waren und Geld) fallen an die Stadt Zürich mit der Auflage, diese wieder für die Jugend zu verwenden.
6. *Schlussbestimmungen*
Diese Statuten sind am 9. Juli 1970 von der 1. Vollversammlung der autonomen Zürcher Jugend in Zürich (Volkshaus) genehmigt worden. Sie können an einer ordentlichen Vollversammlung von einem $\frac{2}{3}$ -Mehr der Anwesenden abgeändert werden.

9.1.1 Internes Reglement

1. Der Bunker ist während den Öffnungszeiten jedermann zugänglich. Wer im Bunker einen Anlass organisieren will, meldet das dem Komitee, welches Zeitpunkt und Räumlichkeiten koordiniert.
2. *Vollversammlung*
 - Die Vollversammlung wird alle 4 Monate durch das Komitee einberufen. Diese Vollversammlung kann Anträge und Beschlüsse über Betrieb und Aktivitäten im Bunker fassen. Die Vollversammlung wählt das Komitee. Vorschläge für neue Komitee-Mitglieder sind 7 Tage vor der Versammlung bekanntzugeben.
 - Ausserordentliche Vollversammlungen können einberufen werden, wenn
 - a) $\frac{2}{3}$ der Mitglieder des Komitees dies verlangen oder
 - b) 50 Mitglieder einen schriftliche Antrag stellen.Ein entsprechendes Begehren muss 5 Tage vor dem gewünschten Termin im Besitz des Komitees sein (inkl. Traktandenliste).
 - Die Vollversammlung ist das oberste Organ des AJZL. Sie wahrt seine Interessen und entscheidet über die Arbeit des Komitees.
3. *Komitee*
Das Komitee hat folgende Aufgaben:
 - Verwaltung des Gebäudes
 - Einberufung der Vollversammlung

- Koordination der Veranstaltungen betreffend Zeit und Räumlichkeit
- Aufstellen und Leiten des Ordnungsdienstes
- Abrechnung führen gegenüber der Stadtkasse und der Vollversammlung
- Es bestimmt die Verhandlungspartner für den Stadtrat

4. *Der Ordnungsdienst*

Der Ordnungsdienst schreitet bei Sachbeschädigung oder Streitigkeiten ein. Er kann wenn nötig Schadenersatz fordern und Randalierer vom Platz weisen. Er sorgt dafür, dass nach jeder Veranstaltung die Räumlichkeiten in sauberem Zustand zurückgelassen werden. Im übrigen ist jeder Besucher für die Ordnung im Bunker verantwortlich. Der Ordnungsdienst sorgt auch dafür, dass kein Missbrauch von Alkohol vorkommt.

5. *Schlussbestimmung*

Dieses Reglement wurde am 9. Juli von der 1. Vollversammlung genehmigt. Es tritt ab sofort in Kraft.

Als integrierter Bestandteil des Jugendzentrums ist für Vollversammlungen ein Saal für mindestens 1000 Personen bereitzustellen.

9.2 Die Verfassung der Autonomen Republik Bunker (Vom 1. Januar 1971)

1. Die ARB stützt sich auf die Erkenntnis, dass unser Recht auf Freiheit und Selbstbestimmung in der bürgerlichen Gesellschaft nicht gewährleistet ist. Wir können uns nur dann vor Ausbeutung und Unterdrückung schützen, wenn wir autonom neue Formen des Zusammenlebens und der Arbeit verwirklichen.
2. In der ARB wollen wir keine Klassengesellschaft, die aus Ausbeutern und Ausgebeuteten, Unterdrückern und Unterdrückten besteht – keinen Rassismus, weder gegen Fremdarbeiter noch gegen andere Gruppen, die durch ihr Aussehen, ihre Ideen und Taten zeigen, dass sie mit der bestehenden Gesellschaftsform nicht einverstanden sind.
3. Die ARB hat das Ziel, die Interessen ihres Volkes zu wahren, indem sie Zentren, Kollektive und Unterkünfte erwirbt oder besetzt, in denen die Jugend und das Volk nach ihren eigenen Vorstellungen leben und arbeiten. Sie soll auch bei einem allfälligen Verlust des Lindenhofbunkers in neu errichteten Zentren weiterexistieren.
4. Das Gebiet der ARB umfasst zur Zeit der Gründung den Lindenhofbunker, sowie alle Zentren und Kollektive, die sich ihr anschliessen werden.
5. In der ARB soll versucht werden, unsere gemeinsamen Bedürfnisse, nämlich diejenigen des Volkes, zu erkennen und zu befriedigen. Wir glauben, dass diese am besten in Kollektiven verwirklicht werden können, wo jeder gleiche Rechte hat, und die wir überall, am Wohnort, am Arbeitsplatz und in Freizeitzentren errichtet. Diese Kollektive beruhen auf dem Prinzip der Selbstverwaltung des Volkes. Erreichen können wir dies nur, indem wir uns organisieren und nicht indem jeder für sich selbst dahinlebt.
6. Die ARB organisiert sich durch die Vollversammlung und in den Basisgruppen. Sie wird repräsentiert durch das gewählte Komitee. Die Vollversammlung wird durch das Komitee oder min. 50 Republikaner einberufen.
7. Jedem steht das Recht zu, in unserer Republik zu kommen. Wir dulden deshalb keine Vorschriften und keine Mauern, die Menschen verbieten, sich unserer Republik anzuschliessen, und kämpfen deshalb für die Befreiung aller Eingesperrten.
8. Wir werden unsere eigene Verteidigung organisieren und unterstützen jene, die gegen ihren Willen gezwungen werden, in die Armee irgendeines fremden Staates einzutreten. Wenn wir nicht wollen, dass unsere Republik nur aus einem Haufen leerer Worte besteht, müssen wir bereit sein, unsere Worte in Taten umzusetzen, für unsere Sache kämpfen.
9. Wir sind uns bewusst, dass wir zur Zeit materiell von der kapitalistischen Schweiz abhängig sind und zur Mehrheit gezwungen sind, unsere Arbeitskraft den Kapitalisten zu verkaufen, um unseren Lebensunterhalt zu sichern. Die Erfahrung lehrte uns, dass der kapitalistische Staat niemals gestatten wird, unsere Experimente autonom durchzuführen, so wie er es uns versprochen hat. Deshalb solidarisieren wir Republikaner uns mit allen andern Ausgebeuteten am Arbeitsplatz und kämpfen für mehr Freiheit und Autonomie in den Betrieben.
10. Schliesslich wollen wir erreichen, dass die Fabriken und andere Betriebe nicht mehr ein paar wenige Kapitalisten gehören, sondern den Arbeitern, dass die Wohnhäuser nicht den Spekulanten, sondern den tatsächlichen Bewohnern gehören. Wir wollen erreichen, dass das ganze Volk und nicht nur ein paar Wenige von Reichtum der Welt profitieren. *Alle Macht dem Volk!!!!!!*⁴³

⁴³ Der Bunker von Zürich, Jugend zwischen Rückzug und Revolte, 1972, S. 117-120

9.3 Literaturverzeichnis

Bücher:

- Autonome Arbeitsgruppe Kultur und Information (1970). Schriften zur Agitation Nr. 2. Verteidigung der Demonstranten. Zürich
- Boesch, Joseph; Schläpfer, Rudolf (2001). Weltgeschichte Band 2, vom Wiener Kongress bis zur Gegenwart. 14. Auflage, Zürich: Orell Füssli Verlag
- Bösch, Paul (1997). Meier 19: eine unbewältigte Polizei- und Justizaffäre. Zürich: Limmat Verlag
- Hardegger, Joseph; Bolliger, Markus; Ehrler, Franz; Kläy, Heinz; Stettler, Peter (1989) Das werden der modernen Schweiz, 1914 bis zur Gegenwart Band 2; 1. Auflage, Interkantonale Lehrmittelzentrale
- Häslar, Alfred A. (1976). Das Ende der Revolte. Zürich: Ex Libris Verlag
- Jürgmeier Howald, Regula; Salzmann, Rolf; Scheucher, Peter (1981). Die Angst der Mächtigen vor der Autonomie. Horgen: Gegenverlag
- Kraushaar, Wolfgang (1998). 1968: Das Jahr, das alles verändert hat. München: Piper Verlag GmbH
- Mager, Friedrich; Spinnarke, Ulrich (1968). Was wollen die Studenten? Fischer Bücherei
- Müller, Hans-Peter; Lotmar, Gerold (1972). Der Bunker von Zürich, Jugend zwischen Rückzug und Revolte. Ein Modellfall. Olten: Walter- Verlag AG

Zeitungen:

- Dossier, Stadtarchiv Zürich, "Globuskrawall". Signatur: V.L.132
 - Flugblatt der FASS "Anregungen zur Polizeidemonstration"
 - Dokumentation 1, Berichte und Aussagen von Augenzeugen über die Ausschreitungen vom 29./30.1968 in Zürich. Zürich: Dokumentationsstelle der Arbeitsgemeinschaft "Zürcher Manifest"
 - Flugblatt der Aktion Autonomes Jugendzentrum "Wir sind brave Kinder – wir bauen uns ein 'Altersheim'"
- Brunner, Franz; Messerli, Alfred; Plattner, Samuel (1968, 1.6). Die Zürcher Nacht der Gewalt. Tages Anzeiger Zürich, Ausgabe 152
- Broschüre der Stadtpolizei Zürich. (1968) "Demonstrationen, Unruhen und polizeiliches Verhalten"
- Kurt Sontheimer, "Eine Generation der Gescheiterten"

Internet:

- Renato (2001). 68er Jahre in Zürich. <http://www.abstractidea.ch/68/index2.html>, 24.11.2004
- Wikimedia Foundation (2001). Wikipedia. <http://wikipedia.org/wiki/Hauptseite> 24.11.2004
- Encarta Enzyklopädie (2003)

Filme:

- Die Wilden 60er, Schulfernsehen, vierteilige Reihe, Südwestrundfunk SWR
- Die 68er-Zeit: ein Rückblick. Zürich, Schulfernsehen SF DRS
- Schmid, Erich (2001). Meier 19, Zürich: Praesens-Film AG

9.4 Bilderverzeichnis

- Abb. 1 : www.raw-tcsd.com/Beatles.htm
- Abb. 2, 3, 5, 6, 7, 8, 10 : Film "Meier 19"
- Abb. 4 : Christine Aepli
- Abb. 9 : www.abstractidea.ch/68/img/bild3_194kb.jpg